





Sieben Fragen an Lutz Beberweil

Fragebogen

## Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

hat sich seit ihrer Gründung im Jahr 1970 zur Aufgabe gemacht, die Situation psychisch kranker Menschen in Frankfurt am Main zu verbessern und deren gleichberechtigte Teilnahme im städtischen Leben und das Miteinander in der Gesellschaft zu fördern.

Hierzu hat die Organisation im Lauf der Jahre viele Projekte initiiert, Dienste und Einrichtungen gegründet und betreibt heute vorrangig im Süden der Stadt ein umfangreiches Hilfe-, Beratungs- und Unterstützungsangebot im Rahmen der gemeindepsychiatrischen Versorgung der Großstadt Frankfurt am Main.

Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. betreibt mit rund 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern folgende Dienste und Einrichtungen: Betreutes Wohnen, die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle Süd, eine Tagesstätte, ein Wohnheim und den offenen »Treffpunkt Süd«. Die Einrichtungen bieten psychisch kranken Menschen Unterkunft, psychosoziale Betreuung und Beratung sowie die Möglichkeit, ihren Tag zu strukturieren und mit anderen Menschen ins Gespräch und in Kontakt zu kommen.

Der Psychosoziale Krisendienst, für ganz Frankfurt am Main ebenfalls organisiert von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V., sichert außerhalb der allgemeinen Dienstzeiten der Beratungsstellen und sonstigen Dienste in Notlagen psychosoziale Hilfe und vermittelt bei Bedarf zu ärztlicher Hilfe. Er wendet sich an Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen, die an einer akuten ernsthaften Störung ihrer seelischen Gesundheit leiden, sowie deren Angehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn.

Die von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. herausgegebene Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie »Treffpunkte« dient der Vermittlung von Fachinformationen und der Unterrichtung der Öffentlichkeit über die Situation psychisch kranker Menschen. Die Zeitschrift soll helfen, Vorurteile gegenüber diesem Personenkreis abzubauen.

Der Vorstand der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. setzt sich zusammen aus Stephan von Nessen (1. Vorsitzender), Regina Stappelton (2. Vorsitzende) sowie den weiteren Vorstandsmitgliedern Gabriele Schlembach, Kirstin von Witzleben-Stromeyer, Wolfgang Schrank und Bernard Hennek. Geschäftsführer der Bürgerhilfe ist Gerhard Seitz-Cychy.

Die Arbeit des Vereins wird finanziert durch Leistungsentgelte für die erbrachten Einzelangebote, durch Zuschüsse der Stadt Frankfurt am Main und des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen sowie durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

#### www.bsf-frankfurt.de

#### **IMPRESSUM**

Treffpunkte Frankfurter Zeitschrift für Gemeindensychiatrie Ausgabe 1/2014

Die Zeitschrift ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

#### GRÜNDER

Christof Streidl (1939-1992)

#### HERAUSGEBER

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main Telefon 069 96201869, Fax 069 627705 gst@bsf-frankfurt.de www.bsf-frankfurt.de

#### REDAKTIONSTEAM

Henning Böke, Christel Gilcher, Oliver Glaubrecht, Stephan von Nessen, Gerhard Pfannendörfer, Stavroula Poursaitidou, Gerhard Seitz-Cychy. Stefan Thalheim

#### CHEFREDAKTION

Gerhard Pfannendörfer Eichwaldstraße 45, 60385 Frankfurt am Main gerhard.pfannendoerfer@gmail.com

#### **DRUCK UND VERTRIEB**

Reha-Werkstatt Rödelheim, Biedenkopfer Weg 40a 60489 Frankfurt am Main Telefon 069 907498-0, Fax 069 90749825 rwr@frankfurter-verein.de www.frankfurter-verein.de/ frankfurter-verein/rwr/rwr.html

#### LAYOUT, SATZ UND GESTALTUNG

Bettina Hackenspiel / bettin@hackenspiel.de

Die Vermittlung von Menschen mit einer psychischen Krankheit in den ersten Arbeitsmarkt kann durchaus gelingen, wie ein Beispiel aus Frankfurt am Main zeigen kann (S. 16). Foto: Olaf Olbricht

#### **ERSCHEINUNGSWEISE**

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

#### AUFLAGE

1.100 Exemplare

#### **EINZELPREIS**

Die Zeitschrift kostet 5,- Euro einschließlich Versandpauschale.

#### **ABONNEMENT**

Das Jahresabonnement kostet 19,- Euro einschließlich Versandkosten. Das Abonnement kann bis zum 31. Dezember jedes Jahres gekündigt werden. Bestellungen bitte an den Herausgeber.

#### FÖRDERABONNEMENT

Mit einem Förderabonnement ab 30.- Euro jährlich kann die Zeitschrift unterstützt werden.

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main Telefon 069 96201869, Fax 069 627705 gst@bsf-frankfurt.de www.bsf-frankfurt.de



Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

# Auf die Arbeit schimpft man nur so lange, bis man keine mehr hat.

Sinclair Lewis, amerikanischer Schriftsteller (1885-1951)

#### LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

arbeiten müssen oder nicht arbeiten dürfen – beides kann krank machen und insbesondere psychische Probleme verstärken. Gesellschaftliche Bedingungen und persönliche Prägungen scheinen auch bei diesem für das Leben eines Menschen so wichtigen Aspekt ein kaum zu entwirrende Mischung einzugehen.

Der jüngst veröffentlichte Gesundheitsreport der Barmer Ersatzkasse belegt einmal mehr: Psychische Erkrankungen nehmen auch in der Arbeitswelt stark zu. In den letzten fünf Jahren hat sich beispielsweise der Krankenstand in der Diagnosegruppe »Psychische und Verhaltensstörungen« mehr als verdoppelt. Nach den Muskel-Skelett-Erkrankungen sind diese damit bereits auf den zweiten Rang der wichtigsten Krankheiten gerückt. Für den vielgepriesenen Erfolg der deutschen Wirtschaft zahlen offenbar viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihren individuellen Preis.

Viele Menschen mit einer psychischen Erkrankung waren und sind ausgeschlossen von der »Teilhabe an Arbeit«, wie es das Sozialgesetzbuch und die UN-Behindertenrechtskonvention fordern. Die Erkenntnisse der Behindertenhilfe und der Gemeindepsychiatrie können weiterhelfen, auch wenn sie nicht einfach umzusetzen sind: Der Mensch darf nicht an die Arbeit angepasst werden, sondern die Arbeit an den Menschen.

Gerhard Pfannendörfer

## Inhalt

#### **Editorial**

1 Von Gerhard Pfannendörfer

#### Magazin

Passgenaue Hilfe möglich

Das Wohnheim Teichmühle erweitert sein Angebot

Von Kai Marschner

6 Zwischen den Welten wandern
In Frankfurt am Main leben auch psychisch
kranke Menschen aus fremden Kulturen
Von Sylke Dobat, Josephine Wascowitzer,
Angela Spindler

7 Kontinuität und Aufbruch
Die Reha-Werkstatt Rödelheim in Frankfurt
am Main hat eine neue Leitung
Von Stavroula Poursaitidou

#### **Thema**

9 »Meine Arbeit ist mir das Wichtigste« Arbeitstherapeutische und tagesstrukturierende Angebote für psychisch kranke Menschen Von Anja Kohnen

13 »Hilfe – ich werde gemobbt!«

Individuelle und betriebliche Möglichkeiten zur Bewältigung von Konfliktsituationen am Arbeitsplatz

Von Christopher Weber

#### 16 Mit Rad und Tat

Betriebsintegrierte Beschäftigung – ein Beispiel beruflicher Integration Von Olaf Olbricht

19 Unterstützung nach Maß

Das Projekt »JobPerspektive« stellt die individuelle Situation des Teilnehmenden in den Mittelpunkt

#### **Forum**

22 Arbeitsfähigkeit und Schizophrenie
Die vier Wege der Hilfe
Von Karla Mundt

#### Informationen

24 Rhein-Main-Kaleidoskop, Notizen, Themenhefte, Zitat

#### Fragebogen

32 Sieben Fragen an Lutz Beberweil

## Passgenaue Hilfe möglich

## Das Wohnheim Teichmühle erweitert sein Angebot

VON KAI MARSCHNER

Das Wohnheim Teichmühle im Taunus kümmert sich vor allem um alkoholkranke Männer. Mit einer konzeptionellen Erweiterung des Angebots hin zur Eingliederungshilfe versteht sich die Einrichtung nun auch als Teil der Frankfurter Gemeindepsychiatrie.

**Seit** dem Jahre 1975 betreibt der Frankfurter Verein in Friedrichsdorf-Köppern das Wohnheim Teichmühle. Die Einrichtung unterscheidet sich schon allein aufgrund der Historie der Anlage von anderen stationären Wohnformen der Frankfurter Gemeindepsychiatrie.

Es handelt sich bei der Teichmühle um ein Mühlenanwesen, welches bereits vor 1653 erstmalig erwähnt wurde. Über das Gelände mit insgesamt 5.000 Quadratmeter Fläche erstrecken sich fünf Gebäudekomplexe und weitläufige Grünflächen direkt am Köpperner Erlenbach. Nach jahrhundertelanger Nutzung als Mühle wurde die Anlage im frühen 20. Jahrhundert kurzzeitig als Erholungsheim und Gaststätte genutzt.

Der Frankfurter Verein für soziale
Heimstätten konzipierte vor fast vier
Jahrzehnten die Teichmühle als
Wohnheim für ältere Menschen in
besonderen sozialen Notlagen. So
wurden in den letzten Jahren überwiegend Menschen versorgt, die für
die Versorgung durch die im Stadtgebiet angesiedelten Einrichtungen
der Obdachlosenhilfe einen zu
hohen Hilfebedarf aufwiesen und
eine intensivere Form der Betreuung
im Rahmen eines stationären Settings benötigten.

Dies ist auch heute noch so. Allerdings hat sich die Einrichtung seit drei Jahren konzeptionell erweitert. Wird der bisherige Personenkreis vor allem nach den »Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten« (§ 67 SGB XII) versorgt, hält die Einrichtung seit 2010 nun auch vierundzwanzig Plätze vor für die Betreuung psychisch Kranker nach den Vorschriften der Eingliederungshilfe für Behinderte (§ 53 SGB XII), die an einer Suchterkrankung (Alkoholabhängigkeit) leiden. Während die Hilfen in besonderen sozia-

len Schwierigkeiten normalerweise befristet sind, bietet die Möglichkeit von Eingliederungshilfen nach einen langfristigeren Planungshorizont.

Art und Durchführung der Maßnahme entspricht häufig passgenauer den komplexen Bedarfen der Klientel. Denn das Leben vieler Teichmühlen-Bewohner ist gekennzeichnet durch das Überwinden einer Vielzahl kritischer Lebenssituationen, Trennungen, Verlusten und biographischen Brüchen. Obdachlosigkeit



und Suchtverhalten sind hier einerseits die sichtbaren Auswirkungen und gehen in den meisten Fällen mit psychischen Erkrankungen einher. Insofern trägt die konzeptionelle Erweiterung auch dem Umstand Rechnung, dass es eine Vielzahl von gegenseitigen Wechselwirkungen zwischen psychischer Erkrankung und sozialen Notlagen gibt, die bis

>> Das Ziel ist ein Leben ohne Alkohol 🖔

dato häufig in den gesetzlichen Grundlagen zur Hilfegewährung noch nicht ausreichend berücksichtigt werden. Der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten selbst verknüpft mit diesem Betreuungskonzept seine an den jeweiligen gesetzlichen Grundlagen ausgerichteten Leistungsbereiche Soziale Notlagen und Gemeindepsychiatrie.

#### **Abstinenz**

Um den lebensgeschichtlichen
Besonderheiten einzelner Bewohner
gerecht werden zu können und die
Schwelle für die Möglichkeit eines
Wohnheimplatzes niedrig zu halten,
existieren in der Teichmühle Wohnbereiche, in denen der »sozialverträgliche« Konsum von Alkohol
gestattet ist. Sozialverträglich heißt
in diesem Falle: Der Konsum findet
im eigenen Zimmer statt und es
erfolgen regelmäßige Atemalkoholkontrollen, um dem Bewohner eine
Reflektionsmöglichkeit über das
eigene Trinkverhalten zu geben.

Die Einrichtung bietet und fördert jedoch explizit die Möglichkeit eines vom Alkohol abstinenten Lebens. Es existiert ein »trockener« Bereich für diejenigen Bewohner, die sich für ein abstinentes Leben entschieden

haben. Um Berührungspunkte zu den nicht abstinenten Bereichen zu minimieren, ist der trockene Bereich baulich von den anderen Gebäudeteilen getrennt. In fünf Gehminuten Entfernung von der Einrichtung unterhält das Wohnheim eine abstinente Wohngruppe mit vier Plätzen in der mit noch weitgehender Anbindung an das Wohnheim der schrittweise Verselbständigungsprozess weiter ausprobiert werden kann.

Von den derzeit 53 Bewohnern der Einrichtung haben sich derzeit 24 Bewohner erfolgreich für ein dauerhaft alkoholabstinentes Leben entschieden. Dies entspricht einer Quote von 45 Prozent. Seit mehreren Jahren liegt die Quote bereits in dieser Größenordnung, wohingegen bei der ersten derartigen Erhebung im Jahre 2002, sich lediglich 13 von 57 Bewohnern (23 %) für ein abstinentes Leben entschieden haben.

## Leistungsangebot

Das multiprofessionell organisierte Leistungsangebot des Wohnheims Teichmühle setzt an der komplexen Problematik der Klientel an und organisiert ein an den individuellen Fähigkeiten und Ressourcen angepasstes Hilfsangebot.

Tagesstruktur: Mit seinen weitläufigen Flächen, einem Gewächshaus und einer Werkstatt bietet das Gelände der Einrichtung optimale Voraussetzungen für Angebote der Tagesstruktur. Um mittelbis langfristig Abstinenz zu fördern und zu ermöglichen, ist es notwendig, Alternativen zum Konsumverhalten zu finden. Die Klienten erhalten die Möglichkeit, schrittweise Vertrauen in ihre Fähigkeiten wieder zu entdecken; durch die Zuteilung von Aufgaben übernehmen sie Verantwortung für sich und die zu erledigenden

Arbeiten. Eine Ressource, die bei vielen möglicherweise schon lange nicht mehr in dieser Form abgerufen wurde und zu einem erheblichen Teil zur Stabilisierung beitragen kann. Zwei Mitarbeitende mit handwerklichen Ausbildungen und langjähriger pädagogischer Berufserfahrung und eine Kunsttherapeutin sind für das Angebot der Tagesstruktur verantwortlich.

- Pflegerische Versorgung: Der Pflegedienst der Einrichtung übernimmt einerseits die Koordinierung und Organisation der pflegerisch-medizinischen Versorgung. Hierzu gehört das Sicherstellen der Medikation, die Vitalzeichenkontrolle, die Körper- und Behandlungspflege, die Konsiliarsprechstunden mit Allgemeinmedizinern und Psychiater. Im Rahmen der psychiatrischen Pflege besetzt der Pflegedienst darüber hinaus eine wichtige Schlüsselfunktion zwischen allen Leistungsbereichen im alltäglichen, direkten Kontakt mit den Bewohnern.
- Sozialarbeiterische Begleitung: An den Schnittstellen zu den anderen Leistungsbereichen koordiniert der Sozialdienst die Organisation der Hilfen, definiert gemeinsam mit dem Bewohner Maßnahmen und Ziele der Hilfeplanung, schreibt diese fort und überprüft gemeinsam mit dem Bewohner die Zielerreichung. Weitere Kerntätigkeiten des Sozialdienstes sind in Abstimmung mit den Bewohnern und angepasst an den jeweiligen Unterstützungsbedarf: Regelung von Behördenangelegenheiten, Kommunikation mit den Kooperationspartnern und gesetzlichen Betreuern, psychosoziale Beratung, Beteiligung an Freizeitaktivitäten. Die direkten Hilfsangebote werden flankiert durch die indirekt im Betreuungsprozess wirkenden Leistungen der hauswirtschaftlichen Versorgung, der Küche und der Verwaltung.

Hauswirtschaftliche Versorgung: Gemäß der im Frankfurter Verein für soziale Heimstätten geltenden Hygienerichtlinien ist sie für die Reinigung der Einrichtung zuständig. Die verantwortliche Hauswirtschaftskoordinatorin ist gleichzeitig die Gebäudehygienbeauftragte. Ein Mitarbeiter der Hauswirtschaft ist zugleich Beauftragter für Arbeitssicherheit und nimmt hausmeisterische Funktionen wahr. Jährlich stattfindende Fortbildungen und Audits gewährleisten die Einhaltung und Entwicklung der hauswirtschaftlichen Versorgung auf dem jeweils aktuellen Stand. In der modernen und neu ausgestatteten Großküche des Hauses werden für die Bewohner der Teichmühle und des ebenfalls zum Frankfurter Verein für soziale Heimstätten gehörenden Sozialzentrum am Burghof täglich rund hundert Essen gekocht.

Kooperationen

Die Einrichtung kooperiert mit sämtlichen Einrichtungen der regionalen und bedarfsweise überregionalen Obdachlosenhilfe und ist in der entsprechenden Infrastruktur eingebunden. Aufgrund der erst seit jüngerer Vergangenheit geltenden konzeptionellen Erweiterung auf den Bereich Gemeindepsychiatrie sind hier die Kooperationsstrukturen noch im Aufbau. Erste Kontakte sind bereits geknüpft - die Zusammenarbeit wird sich hier innerhalb der nächsten Jahre weiter intensivieren. Zu der ebenfalls im Ort ansässigen Vitos Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie (Waldkrankenhaus Köppern) bestehen gute und gewachsene Kooperationen. Die psychiatrische Konsiliarsprechstunde wird durch die Klinik übernommen. Bei akuten psychischen Krisensituationen, die eine klinisch-stationäre Versorgung notwendig machen, erfolgt die Behandlung ebenfalls durch die Vitos Klinik.

**Teilhabe** 

Die Teichmühle ist in ihrer historischen Bedeutung und in ihrer Funktion als Einrichtung ein Bestandteil des Köpperner Gemeindelebens. Es findet eine Vielzahl von Begegnungen auf unterschiedlichen Ebenen statt.

Die Beziehungen zur Nachbarschaft, zu den Geschäften und Gewerbetreibenden als auch zu den örtlichen Vereinen, den Kirchengemeinden und der Kommunalpolitik sind über Jahrzehnte gewachsen und intakt. In den meisten Fällen sind Bewohner und Mitarbeitende der Teichmühle beteiligt an Gestaltung und Durchführung örtlicher Veranstaltungen und Feste. Im Einrichtungsbeirat des Wohnheims engagiert sich als externe Vertreterin ein Mitglied der örtlichen Kirchengemeinde. Vor wenigen Jahren wurde ein durch die Einrichtung führender öffentlicher Weg zugänglich gemacht. Dieser wird seither von der Bevölkerung genutzt und führt ebenso zu einer Vielzahl von täglichen Begegnungen.

Das Wohnheim Teichmühle ist insofern ein gutes Beispiel für gelebte Gemeindepsychiatrie. Teilhabe am gesellschaftlichen Leben bedeutet hier, Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens zu sein.

Kai Marschner

arbeitet seit 1999 für den Frankfurter Verein für soziale Heimstätten. Als Mitarbeiter der ambulanten psychosozialen Dienste war er mehrere Jahre für die Betreuung und Beratung psychisch kranker Menschen im Rahmen der gemeindepsychiatrischen Versorgung tätig. Zwischen 2005 und 2009 engagierte er sich maßgeblich in der Organisation der Frankfurter Psychiatriewoche. Von 2008 bis 2012 übernahm er im Bereich Arbeit und berufliche Integration für den Integrationsfachdienst Rhein-Main die Beratung von schwerbehinderten Menschen im Arbeitsleben und die Vermittlung von Schwerbehinderten auf den ersten Arbeitsmarkt. Der Sozialarbeiter und Betriebswirt hat im Januar 2013 die Leitung des Wohnheims Teichmühle in Friedrichsdorf-Köppern übernommen.



## Zwischen den Welten wandern

#### In Frankfurt am Main leben auch psychisch Kranke aus fremden Kulturen

#### VON SYLKE DOBAT, JOSEPHINE WASCOWITZER, ANGELA SPINDLER

Viele Menschen mit einer psychischen Krankheit kommen im multikulturellen Frankfurt am Main aus einer anderen Kultur. Was das für die Profis und Organisationen der Gemeindepsychiatrie bedeutet, versuchte eine Veranstaltung des Amts für Gesundheit zu ergründen.

**Jede** Begegnung mit der Lebenswelt einer erkrankten Person ist - ganz allgemein betrachtet - eine Begegnung mit einer fremden Kultur. Die Idee, eine Informationsveranstaltung zum Themenbereich Migration und psychische Gesundheit in Frankfurt am Main anzubieten, ist aus der Erfahrung aus der Beratungspraxis der Abteilung Psychiatrie erwachsen. Im traditionell weltoffenen Frankfurt haben 37,6 Prozent der Bevölkerung einen sogenannten Migrationshintergrund. Dies spiegelt sich auch in unserer Arbeit wider und wirft regelmäßig Fragen zu Kulturaspekten im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen bei Migranten auf. Für eine Veranstaltung des Amtes für Gesunheit der Stadt Frankfurt am Main kurz nach der letztjährigen Psychiatriewoche konnten zwei ausgewiesene Experten auf diesem Gebiet als Referenten gewonnen werden, um diesen Bereich für die Praxisarbeit zu erhellen.

Der Autor und Lehrer für Pflegeberufe und Ergotherapie Thomas Hax-Schoppenhorst gab einen Überblick zu Migration und seelischer Gesundheit, unter der Berücksichtigung verschiedener Kulturen. Nach einer allgemeinen Definition des Begriffes Migration, betonte er, dass Migration an sich nicht krank mache. Menschen mit Migrationserfahrung können jedoch u. a. durch den gesell-

schaftlichen Anpassungsdruck, durch die Trennung von Familie und Heimatland und infolge einer gegebenenfalls bedrängenden wirtschaftlichen Lage mit gesundheitlichen Problemen auch im psychischen Bereich reagieren. »Es ist die Aufgabe von Helfenden in der Beratung, sensibel und kulturbewusst zu reagieren«, so der Referent. Die eigenen Erfahrungen der interkulturell kompetenten Person sollten in diesem Moment zurückgestellt werden und eine Bereitschaft, Stereotype und Vorurteile kontinuierlich zu hinterfragen, zu revidieren und Neues zu erlernen im Vordergrund stehen.

In einer Pause, die zum Austausch, Reflektieren und Erfrischen einlud, kam auch der Kulturgenuss nicht zu kurz: Mittels einer Wandprojektion wurden im Foyer des Auditoriums des Amtes für Gesundheit Bilder von der Künstlerin Suzan Hijab gezeigt. Frau Hijab ist Palästinenserin, die sich selbst als Araberin bezeichnet. Ihr eigenes Erleben verschiedener Kulturen spiegelt sich deutlich in ihrem künstlerischen Schaffen wider und wurde für andere erfahrbar. Im Anschluss an die Pause setzte der Psychiater und Psychotherapeut S. Ibrahim Rüschoff den Fokus auf das Thema Krankheit und Gesundheit im Islam. Insbesondere psychische Krankheiten erfahren im Islam eine besondere Ausformung und finden

in einem Lebensumfeld statt, das vielen Helfern fremd erscheint. Die Frage, wie praktizierende Muslime eine psychische Erkrankung erleben und verstehen, ist nicht leicht zu beantworten. Es kann festgehalten werden, dass vieles im Umgang mit Muslimen prinzipiell nicht anders gehandhabt werden muss, als bei nichtmuslimischen Personen. Dazu gehören beispielsweise gegenseitiger Respekt, Wahrung der Grenzen und Schutz vor Überforderung. Nur sind bei muslimischen Patienten zusätzlich islamisch religiöse Belange, die alle Lebensbereiche durchdringen, von Bedeutung, für die es sich zu sensibilisieren gilt.

Der Referent gab zum Abschluss den ermutigenden Hinweis, dass im Umgang mit psychisch kranken Migranten kein Studium der Islamwissenschaften nötig ist, um erfolgreich zu helfen: »Denn, wenn Sie nicht weiter wissen – fragen Sie Ihre Patienten!«

Die große Resonanz auf die Veranstaltung und die anschließende angeregte Diskussion hat die Veranstalter darin bestätigt, ein wichtiges Thema aufgegriffen zu haben. Es lohnt sich, sich mit dieser Thematik auch in Zukunft in Zusammenarbeit mit den vielen anderen Akteuren auf diesem Gebiet, noch intensiver zu beschäftigen.

Die Autorinnen sind Mitarbeiterinnen des Amts für Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main, Abteilung Psychiatrie. Sylke Dobat und Angela Spindler arbeiten im Sozialpsychiatrischen Dienst, Josephine Wascowitzer ist im Sachgebiet »Prävention und Gesundheit im Alter« tätig. Kontakt: Sylke.Dobat@stadt-frankfurt.de

## Kontinuität und Aufbruch

#### Die Reha-Werkstatt Rödelheim in Frankfurt am Main hat eine neue Leitung

Von Stavroula Poursaitidou

»Die Mitarbeiter qualifizieren und auslasten …, die Kollegen motivieren« und dabei noch »genügend Zeit für die Mitarbeiter« finden. Diesen Spagat will die neue Leitung der Reha-Werkstatt Rödelheim meistern. Die beiden neuen Kollegen haben sich also viel vorgenommen.

**Seit** Anfang Oktober 2013 hat die Reha-Werkstatt-Rödelheim, eine Einrichtung des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten e. V., eine neue Leitung. Axel Seiderer, der bisherige Chef, konzentriert sich aus Altersgründen »nur« noch auf das Qualitätsmanagement.

Axel Seiderer war eher ein Mensch der Praxis, der aus dem Druckgewerbe kam und sich mit sozialpädagogischen Zusatzausbildungen und zahlreichen Fortbildungen während seiner insgesamt 23-jährigen Tätigkeit für den Frankfurter Verein für soziale Heimstätten weitergebildet hat (vgl. »Treffpunkte« 4/2013). Er arbeitete als Gruppenleiter, seit Beginn des Qualitätsmanagements im Jahre 1996 als Qualitätsbeauftragter und schließlich 13 Jahre lang als Einrichtungsleiter der Reha-Werkstt Rödelheim. Ende September letzten Jahres wollte er eigentlich ganz in den Ruhestand gehen, blieb dann aber doch dem Verein als Qualitätsbeauftragter erhalten. Derzeit hat er sein Büro in der Tagesstätte Gallus und belegt eine viertel Personalstelle.

Der »Neue« heißt Dieter Debus, ist zehn Jahre jünger, und als Nachfolger Axel Seiderers, mit der Leitung der Reha-Werkstatt Rödelheim beauftragt. Die Verantwortung teilt er sich mit Walter Hentschel, ehemals Gruppenleiter in der Druckerei



Dieter Debus (links) und Walter Hentschel (rechts) leiten künftig gemeinsam die Reha-Werkstatt im Frankfurter Stadtteil Rödelheim, in dem auch die »Treffpunkte« hergestellt werden.

und seit kurzem als Produktionsleiter ebenfalls mit im Boot der Einrichtungsleitung.

Im ersten Beruf ist Dieter Debus Industriekaufmann, im zweiten hat er sein Diplom in Sozialarbeit gemacht. In der Folgezeit kamen »prägende Ausbildungen« in personenzentrierter Gesprächsführung und systemischer Beratung und Therapie, zusätzlich noch »kleinere« Fortbildungen im Bereich der Sozialen Arbeit und in der Führung einer Reha-Werkstatt dazu. Seit eineinhalb Jahrzehnten arbeitet er mit psy-

chisch erkrankten Menschen; anfangs im Betreuten Wohnen im Lahn-Dill-Kreis und im Hochtaunus.

Im Frankfurter Verein für soziale
Heimstätten ist er etwa seit 13 Jahren
beschäftigt; zunächst als Produktionsleiter in der Reha-WerkstattOberrad, dann dreieinhalb Jahre als
Werkstattleiter in der Reha-Werkstatt-Eschenheimer-Tor, wo er,
zusätzlich zur seiner neuen Aufgabe,
noch heute beschäftigt ist. In Rödelheim ist er jetzt zwar regelmässig,
aber doch eher selten (»einmal
wöchentlich und bei Bedarf«). »Die

Geschäftsführung erwartet von mir, dass die Reha-Werkstatt Rödelheim ein Betrieb ist, in dem Menschen mit psychischen Erkrankungen und Behinderungen, eine an ihre Bedürfnisse orientierte, angepasste Arbeit finden, sich gut entwickeln und ihre Lebensqualität erhalten und steigern können. Darüber hinaus verantworte ich, dass die festangestellten Kolleginnen und Kollegen, ihre Arbeit in angemessenen Rahmenbedingungen erbringen können und ein möglichst hohes Maß an Arbeitszufriedenheit und Motivation entwickeln.«

Die Arbeit soll an die Menschen, nicht die Menschen an die Arbeit angepasst werden.

Auch seine Qualifikation als Kaufmann will er in seinem neuen Aufgabenfeld einbringen; denn seiner Meinung nach beinhalten seine von ihm ins Auge gefassten Ziele, dass die Werkstatt als Druckerei »im Markt« einen zukunftssicheren Platz hat und sich entsprechend immer weiter entwickelt. Dazu müssen Preise und Qualität stimmen. Selbstverständlich müssen dazu auch die wirtschaftlichen Zahlen im positiven Bereich liegen.

Den anderen Einrichtungen des Frankfurter Vereins für soziale Heimnstätten, sieht er sich ebenfalls verpflichtet und will ihnen ein guter Partner sein: »Nur gemeinsam werden wir eine Struktur in Frankfurt entwickeln und sichern können, die den Werkstattmitarbeiterinnen und Werkstattmitarbeitern möglichst große Chancen eröffnet. Seine ersten

Wochen in der Reha-Werkstatt Rödelheim habe er genutzt, um Erfahrungen zu sammeln und intensive Gespräche zu führen. Dabei brachte man ihm seitens der zukünftigen Kolleginnen und Kollegen, einen Vertrauensvorschuss entgegen. Beeindruckt sei er auch von der fachlichen Kompetenz gewesen, die er vorfand. Für ihn alles »sehr gute Grundlagen für eine konstruktive, an der Sache orientierte Arbeit«. Das mache ihn optimistisch, dass das Team der Reha-Werkstatt Rödelheim »etwas Gutes miteinander auf den Weg bringen« wird.

Im Unterschied zu seiner sonstigen Tätigkeit, könne man in Rödelheim, seine Anstrengungen auf ein Feld konzentrieren und muss nicht mitunter völlig unterschiedliche Welten gleichzeitig im Blick haben. Die Reha-Werkstatt Rödelheim sei ein grafischer Betrieb - und nur das. Das mache einerseits vieles leichter, andererseits könne man wirtschaftliche Schwierigkeiten in einem Bereich, nicht mit Erfolgen in anderen Bereichen ausgleichen, was in den anderen Betrieben des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten »prinzipiell ... möglich« sei. Trotzdem betont er das Gemeinsame mit seiner sonstigen Tätigkeit und sieht zuversichtlich in die Zukunft.

Seine Ziele findet er vorrangig darin, »eine gleichmäßigere und ausreichende Beschäftigung aller zu erreichen, unabhängig von ihrer Leistungsfähigkeit«. Zu diesem Zweck, will er das Angebotsspektrum, beispielsweise durch den Ausbau des Digitaldruckbereiches und die Entwicklung eigener Produkte in der Drucknachbereitung (»Druckweiterverarbeitung«) erweitern. Auch die Qualifizierung und die Einsatzmöglichkeiten der Werkstattbeschäftigten hat er im Blickfeld.

Der 46jährige Hentschel ist ein alter Hase im Druckgewerbe. Er arbeitet seit nunmehr elf Jahren beim Frankfurter Verein für soziale Heimstätten, hat eine Ausbildung als Drucker, ein Studium zum staatlich geprüftem Drucktechniker, und einen Meisterbrief im Druckerhandwerk. Von 2007 bis 2008 absolvierte er eine sonderpädagogische Zusatzqualifikation und ist seitdem »geprüfte Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung«.

Zwar war seine bisherige Tätigkeit überwiegend die eines Gruppenleiters, doch mit seiner technischen Qualifikation und als Qualitätsbeauftragter stand er in der Vergangenheit schon oft dem Ex-Leiter Axel Seiderer beratend zur Seite. Dies habe auch den Ausschlag gegeben, für sein Engagement in der technischen Leitung.

Viele, neue, interessante Dinge seien in den letzten Wochen auf ihm zugekommen, mit denen er sich nach und nach auseinandersetzen muss. In der Position der Leitungsvertretung von Dieter Debus sieht er noch Bedarf an Fachwissen und will sich dieses noch aneignen. Dabei ist er, nach wie vor, zusätzlich zu seinen neuen Aufgaben, Gruppenleiter der Druckerei.

Sein Ziel in nächster Zeit ist, mit Dieter Debus zusammenzuarbeiten, viel von ihm zu lernen, die technischen Möglichkeiten der Werkstatt auszuloten und den weiteren, erfolgreichen Weg der Reha-Werkstatt Rödelheim mitzugestalten. Zusätzlich wünscht er sich, noch genügend Zeit für die Mitarbeiter in den Arbeitsgruppen zu haben, auch bei den neuen, zusätzlichen Aufgaben, die auf ihm und die Belegschaft nun zukommen.

STAVROULA POURSAITIDOU ist Mitglied im Redaktionsteam der »Treffpunkte«. stavroula.poursaitidou@googlemail.com

## »Meine Arbeit ist mir das Wichtigste«

Arbeitstherapeutische und tagesstrukturierende Angebote für psychisch kranke Menschen

Von Anja Kohnen

Eine angepasste Arbeit vermittelt vielen psychisch kranken Menschen die Gewissheit, gebraucht zu werden und nicht mehr ausschließlich Empfänger staatlicher Unterstützungsleistungen zu sein. Eine von der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie prämierte Studie belegt diese Efekte in zahlreichen Einzelbeispielen.

**Montag**morgen, 7.30 Uhr im Café Sozialpunkt. Frau M. und zwei weitere Klienten beginnen gemeinsam mit einer Sozialarbeiterin ihren Dienst. Die anfallenden Aufgaben wie Kaffee kochen, belegte Brötchen vorbereiten und das Einzählen der Kasse werden schnell verteilt, die vier sind ein eingespieltes Team.

Frau M. arbeitet inzwischen schon über drei Jahre im Café Sozialpunkt, einem Cafébetrieb in einer Hochschule für Soziale Arbeit. Sie leidet seit vielen Jahren unter einer Psychose, deren akute Phasen sie immer wieder außer Gefecht setzen. Nach der letzten Psychose lag sie mehrere Wochen auf der Couch, vernachlässigte ihren Haushalt, zog sich von Ehemann und Kindern zurück und hatte ansonsten kaum soziale Kontakte. »Das sollte nie wieder passieren«, sagt sie mit Nachdruck und so entschied sie sich auf Anregung ihrer Bezugsbetreuerin des Ambulant Betreuten Wohnens für die Teilnahme an einer tagesstrukturierenden Maßnahme.

## Die Bedeutung von Arbeit für psychisch kranke Menschen

Dass Arbeitslosigkeit unglücklich und krank macht, ist aus vielen wissenschaftlichen Untersuchungen bekannt. Gleichzeitig wird der Zugang zum ersten Arbeitsmarkt immer anspruchsvoller und verlangt zunehmend höhere Bildungsabschlüsse und lückenlosere Biographien.

Arbeitnehmern wird ein hohes Maß an Belastbarkeit, Flexibilität und Weiterbildungsbereitschaft abverlangt. Psy-

chisch kranke Menschen sehen sich oftmals nicht in der Lage, diese Ansprüche erfüllen zu können und sind dementsprechend besonders häufig von Arbeitslosigkeit betroffen. Dabei brauchen gerade sie eine regelmäßige Tätigkeit, die Sinn, Struktur und soziale Kontakte ermöglicht, gleichzeitig aber individuelle Bedürfnisse und Einschränkungen berücksichtigt.

Aus diesem Grund existiert heute ein breites Spektrum an Maßnahmen zur Arbeitstherapie oder Tagesstruktur für psychisch kranke Menschen, deren Nutzen bisher kaum wissenschaftlich untersucht wurde. Dieser Beitrag basiert auf einer Studie, die im Rahmen der Diplomarbeit der Autorin durchgeführt und mit dem Nachwuchs-Forschungspreis 2012 der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP) ausgezeichnet wurde.

In der dazu durchgeführten Befragung, die in Zusammenarbeit mit der Alexianer Aachen GmbH verwirklicht wurde, sollte der Nutzen arbeitstherapeutischer und tagesstrukturierender Maßnahmen genauer untersucht werden. Wie bewerten die betroffenen Menschen selbst diese Angebote? Was finden sie persönlich wichtig daran und warum? Welchen Verbesserungsbedarf sehen sie?

Befragt wurden 17 Klientinnen und Klienten zwischen 27 und 51 Jahren mit unterschiedlichen psychiatrischen Diagnosen. Die Studienteilnehmer waren in vier verschiedenen Maßnahmen tätig, die auf ihre Bedürfnisse und ihre Belastbarkeit zugeschnitten waren (Café-Projekt, Holzwerkstatt, Kunstatelier; tagesstrukturierendes Beschäftigungsangebot). Ergänzend wurden fünf professionelle Helfer der Maßnahmen zu ihren Sichtweisen befragt.



Eine regelmäßige Tätigkeit kann psychisch Kranken eine Tagesstruktur und vor allem soziale Kontakte mit anderen Menschen ermöglichen.

#### Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten sind sinnvoll und wichtig

Alle Befragten stufen die sozialen Kontakte, die durch die Tätigkeit entstehen, als wichtig ein. Sie kommen regelmäßig mit anderen Menschen in Kontakt, sprechen über alltägliche oder arbeitsbezogene Themen und erfahren, wie andere Betroffene mit ihren Erkrankungen umgehen.

Herr P., ein 50 jähriger Mann, der an einer paranoiden Schizophrenie leidet, erklärt dazu: »Da sieht man auch mal die Probleme der anderen und rührt nicht nur in seiner eigenen Suppe.« Oftmals beinhalten die Angebote auch Möglichkeiten zur gemeinsamen Freizeitgestaltung. Dies brachte Frau M. auf eine Idee: »Nach ein paar Wochen habe ich bei der Dienstbesprechung vorgeschlagen, dass man sich doch auch mal privat treffen könnte. Seitdem gehen wir manchmal essen oder zu irgendeiner Veranstaltung.«

Durch die Arbeit entsteht eine Tages- und Wochenstruktur, die mit sinnvoller Beschäftigung gefüllt ist. Es gibt einen verbindlichen Grund, morgens aufzustehen und

das Haus zu verlassen. Eine 36-jährige Klientin mit einer Depression und einer Angststörung sagt: »Es fällt mir jeden Morgen schwer, aus der Wohnung raus und ins Atelier rein zu gehen. Wenn ich es dann geschafft habe, führt mir das meine eigene Kraft vor Augen.«

In Abgrenzung zur Arbeitszeit haben die Betroffenen die Möglichkeit, freie Zeit bewusster wahrzunehmen und zu genießen, wie die Aachener Studie in vielen Fällen festgestellt hat. Eine 31-jährige Frau mit einer Depression und einer Borderline-Erkrankung berichtet: »Wenn ich nachmittags nach Hause komme, habe ich was geschafft und kann auf was zurück gucken, was ich gemacht habe.«

Durch die Arbeit erfahren viele psychisch kranke Menschen das Gefühl, gebraucht zu werden und nicht mehr ausschließlich Empfänger staatlicher Unterstützungsleistungen zu sein. In den Maßnahmen der Alexianer Aachen GmbH erhalten die Klienten pro Stunde eine Zulage von 80 Cent und eine Monatskarte für den öffentlichen Nahverkehr. Ein 50-jähriger Klient mit einer paranoiden Schizophrenie schätzt dies: »Ich habe die Möglichkeit, etwas Geld und eine Busfahrkarte zu verdienen und bekomme die nicht einfach so.«

Die Arbeit hilft den Patienten, sich wieder als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu fühlen. Eine 28-jährige Frau mit einer Borderline-Erkrankung erzählt: »Arbeit ist wichtig für die Anerkennung in der Gesellschaft. Ohne Arbeit denke ich ›Du bist nix, du kannst nix und du liegst anderen nur auf der Tasche.«

#### Steigerung der eigenen Unabhängigkeit

Die Angebote geben den betroffenen Menschen die Möglichkeit, an individuellen Zielen zu arbeiten. »Ich wollte dafür sorgen, dass ich nicht allein bin, wenn meinem Mann mal was passiert. Außerdem kann ich hier lernen, meine Belastungsfähigkeit zu steigern – da steht man manchmal ganz schön unter Dampf«, berichtet Frau M.

Ein Großteil der Befragten gab außerdem an, die eigene Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Konzentration und Teamfähigkeit trainieren und verbessern zu wollen. Dies alles sind grundlegende Fähigkeiten, die man für eine arbeitende Tätigkeit braucht. Viele verfolgen in den Maßnahmen das Ziel, wieder voll ins Erwerbsleben einzusteigen. Mit der Zeit ändert sich dieses Vorhaben allerdings mitunter und die Betroffenen entwickeln, unterstützt durch Anleitung und regelmäßige Reflektionsgespräche mit den Mitarbeitern, eine andere, für sie passendere Zukunftsperspektive.

Eine 35-jährige Klientin mit einer posttraumatischen Belastungsstörung und Depression erklärt: »Als ich mit der Arbeit im Café begonnen habe, wollte ich unbedingt zurück auf den ersten Arbeitsmarkt und wieder als Erzieherin tätig sein. Mit der Zeit wurde mit klar, dass das keine Perspektive mehr für mich ist. Inzwischen strukturiert die Arbeit meinen Tag und ich kann weiter nach einer anderen Perspektive suchen.«

Die Auseinandersetzung mit den eigenen Grenzen ist für viele psychisch kranke Menschen von großer Bedeutung. Diese können ausgedehnt werden, indem beispielsweise Ängste und Antriebslosigkeit überwunden werden. Ebenso besteht die Möglichkeit, die individuelle Belastungsfähigkeit zu verbessern und eventuelle Überforderungssituationen wahrzunehmen und dementsprechend darauf zu reagieren, beispielsweise mit einer rechtzeitigen Pause.

Die sozialen Kontakte in den Angeboten ermöglichen den Ausbau der eigenen zwischenmenschlichen Fähigkeiten. Eine Frau mit einer paranoid-halluzinatorischen Störung und einer Schizophrenie erklärt: »Ich lerne, mehr aus mir heraus zu gehen und auch mal kritische Dinge anzusprechen.«

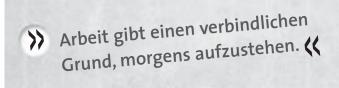
Die Möglichkeit, die eigenen Kompetenzen zu erweitern und das Gefühl, gebraucht zu werden, trägt bei allen Befragten zum Aufbau und Erhalt ihres Selbstwertgefühls bei.

## Die Begleitung spielt eine besondere Rolle

Angebote zur Arbeitstherapie und Tagesstruktur werden in der Regel von Sozialarbeitern, Ergotherapeuten und Arbeitsanleitern begleitet.

Für Frau M. ist die professionelle Begleitung im Café nicht mehr wegzudenken. »Sie verordnen Pausen in stressigen Phasen und ich bin nie auf mich allein gestellt.« Die Betroffenen finden es wichtig, in der Begleitung ein Gegenüber zu haben, das ihnen mit Wertschätzung begegnet und ihre Bedürfnisse ernst nimmt. Eine 35-jährige Klientin mit einer Schizophrenie betont ebenfalls: »Ich fühle mich immer unterstützt und weiß genau, ich kann die Frau jetzt fragen, die ist jetzt für mich da.«

Informelle Gespräche in Pausen und während der gemeinsamen Ausführung der Arbeit werden dabei als ebenso bedeutsam empfunden wie die jederzeit bestehende Möglichkeit, bei Bedarf die eigene Situation zu reflektieren (»Tür-und-Angel-Beratungsgespräche«). Neben solchen sozialen Kompetenzen finden es die Befragten auch wichtig, dass die professionellen Begleiter die erkrankungsbedingten Schwierigkeiten und Bedürfnisse der Klienten gut kennen. Nur so können sie diese ihren Möglichkeiten entsprechend fördern ohne sie dabei zu über- oder zu unterfordern.



Ferner äußerten viele Klienten, dass die Mitarbeiter kompetente Experten des jeweiligen Arbeitsbereiches sein sollten, da sie nur so in ihrer anleitenden Funktion ernstgenommen werden und Sicherheit vermitteln könnten. Auf die Frage, was sich hinsichtlich der professionellen Begleitung noch verbessern ließe, wünschten sich alle Klienten einen höheren Personalschlüssel, der mehr Kontaktmöglichkeiten und kontinuierliche Anwesenheit der Mitarbeiter mit sich bringen würde. →

## Konsequenzen für die Träger

Die freie Wahl der jeweiligen Maßnahmen unter der Berücksichtigung der individuellen Wünsche und Bedürfnisse stellt ein zentrales Anliegen der befragten Menschen mit einer psychischen Erkrankung dar.

Frau M. ist es beruhigend, in ihrem Heimatviertel zu arbeiten. »Hier bin ich aufgewachsen, kenne viele Leute und habe einen kurzen Arbeitsweg.« Über die individuelle Sinnstiftung hinaus ist es wichtig, verwertbare Arbeit zu leisten. Ein 39-jähriger Klient mit einer paranoiden Schizophrenie und einer Spielsucht, der in einem Kunstprojekt tätig ist, äußert sich dazu folgendermaßen: »Ich freue mich, wenn etwas von mir verkauft wird. Das ist was anderes, als würde ich das nur für mich machen.«

Insbesondere Betroffene, die bereits Erfahrungen auf dem ersten Arbeitsmarkt gemacht haben, empfinden den fehlenden Stress und Konkurrenzdruck als wohltuend. Ein 47-jähriger Klient mit einer Abhängigkeitserkrankung erklärt: "Hier wird man so behandelt, wie man sich das draußen wünscht." Auf die Frage nach Veränderungswünschen regten viele der Befragten außerdem den Ausbau von Rückzugsmöglichkeiten innerhalb der Räumlichkeiten an.

Grundsätzlich wird ein funktionsfähiges sozialpsychiatrisches Netz von den Betroffenen als unterstützend und Sicherheit gebend wahrgenommen. Der Zugang zu den Maßnahmen entsteht beispielsweise durch einen statio-

nären Aufenthalt oder durch Kontakt zu den Fachkräften des Betreuten Wohnens. Auch alle befragten Mitarbeiter äußerten, dass sie eine professionelle Kooperation des sozialpsychiatrischen Netzes für unabdingbar halten, um die Betroffenen bestmöglich zu unterstützen.

#### Resümee

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass die Maßnahmen von den meisten Klienten als sehr wichtig und sinnvoll bewertet werden. Die Angebote ermöglichen soziale Kontakte, Zugang zu professionellen Vertrauenspersonen, verbessern das Selbstwertgefühl und die Erfahrung von Alltagsstruktur und subjektivem Sinn. Eine eingehendere Untersuchung der Nutzenbewertung Betroffener könnte dabei helfen einen differenzierten Leitfaden für Träger arbeitstherapeutischer und tagestrukturierender Maßnahmen zu erarbeiten.

Die vielschichtige Bedeutung der professionellen Begleitung macht deutlich, dass diese auch in arbeitstherapeutischen Maßnahmen in hohem Maße soziale Kompetenz und psychiatriespezifisches Fachwissen erfordert. Wünschenswert wäre es, allgemeine Qualitätsstandards für diesen wichtigen Bereich zu formulieren, welche die genannten Aspekte berücksichtigen. Auf dieser Grundlage könnten geeignete Maßnahmenkonzepte entwickelt werden, nicht zuletzt um Mitarbeiter bestmöglich auf ihre Aufgabe vorbereiten zu können.



ANJA KOHNEN ist als Diplom-Sozialpädagogin im Ambulant Betreuten Wohnen der Alexianer Aachen GmbH tätig. Zum Zeitpunkt der hier vorgestellten Studie war sie Mitarbeiterin in einem arbeitstherapeutischen/tagesstrukturierenden Projekt. Ihre prämiierte Diplomarbeit kann bei der Autorin angefordert werden. mail@akohnen.de

## »Hilfe – ich werde gemobbt!«

# Individuelle und betriebliche Möglichkeiten zur Bewältigung von Konfliktsituationen am Arbeitsplatz

#### **VON CHRISTOPHER WEBER**

Gerüchte werden in die Welt gesetzt, man tuschelt hinter vorgehaltener Hand, Kolleginnen und Kollegen werden wie Luft behandelt, lächerlich gemacht, als erwachsene Menschen einfach nicht ernst genommen – und das Ganze oft über Wochen und Monate.

**Über** eine Million Menschen sind dem Phänomen »Mobbing« an jedem Arbeitstag ausgesetzt. Viele der betroffenen Menschen stehen der Situation hilflos gegenüber. Denn wer kontinuierlich schikaniert wird, beginnt an sich selbst zu zweifeln, sucht die Ursachen im eigenen Versagen, wird häufig krank. Es kommt eine unheilvolle Entwicklung in Gang, deren Endstation häufig Arbeitsunfähigkeit, Frühverrentung oder Kündigung heißt.

Zwar wird das Wort »Mobbing« schon fast inflationär verwendet und muss für eine Vielzahl von Wahrnehmungen und Vorkommnissen am Arbeitsplatz herhalten , die für den Betroffenen oft sehr einschneidend und belastend sind – die aber im klassischen Sinn kein Mobbing darstellen. »to mob« kommt aus dem Englischen und heißt soviel wie angreifen, bedrängen, anpöbeln. Bezogen auf den Arbeitsplatz bedeutet das, dass eine einzelne Person oder ein Team von Vorgesetzten oder Kollegen schikaniert und mit unangemessenen Arbeiten betraut wird. Dies geschieht regelmäßig, also mindestens einmal wöchentlich, und über einen längeren Zeitraum von mehreren Wochen bis zu sechs Monaten.

Fragt man nach den Gründen, warum Menschen am Arbeitsplatz gemobbt werden, lassen sich zwei Arten von Gründen dafür ausmachen, die sich oft gegenseitig ergänzen und einander in die Hände spielen, nämlich personenbezogene Gründe für Mobbing und unternehmensbezogene Motive (vgl. Kasten Seite 15).

Ebenso vielfältig wie die Gründe, welche Mobbing auslösen können, sind die einzelnen Formen von Mobbing-Attacken (vgl. Kasten). Werden diese Mobbing-Attacken über längere Zeit aufrecht erhalten, kommt es unweigerlich zu gesundheitliche Beeinträchtigungen. Dies trifft besonders dann zu, wenn es der gemobbten Person nicht

gelingt, sich emotional abzugrenzen und sie dazu neigt, den ganzen Ärger und die Enttäuschung, die das erniedrigende Verhalten durch Vorgesetzte oder Kollegen verursacht, in sich hinein zu fressen. Die durch Mobbing oft ausgelösten psychovegetativen Störungen beschreibt der Volksmund sehr treffend mit Redewendungen wie »Die Sticheleien der Kollegen sind mir auf den Magen geschlagen« oder »Mein Chef sitzt mir im Nacken«.

An diesem Punkt beginnt oft eine Odyssee von Arzt zu Arzt. Die gekränkte und durch das Mobbing tief verletzte Person empfindet körperliche Schmerzen, aber der Arzt kann keine organische Ursache dafür finden. Der Patient fühlt sich nicht richtig verstanden und geht zum nächsten Arzt, der auch nichts findet.

Oft nach mehreren Stationen erst gerät man dann an einen Arzt oder Therapeuten, der angesichts der verneinten organischen Diagnosen der behandelnden Vorgänger die Brücke zwischen den körperlichen Beschwerden und dem inneren Leidensdruck schlägt. Oft hat der Patient auch in diese Richtung vorher keine Andeutungen gemacht. Die erlebte Kränkung sitzt so tief, dass er sie einfach nicht wahrhaben will. Und dann kann es ganz schnell passieren, dass die betroffene Person in eine »Mobbing-Spirale« (vgl. Kasten) gerät, ja eigentlich schon mitten drin ist. Wird diese Mobbing-Spirale nicht rechtzeitig und konsequent durchbrochen, zieht dies für die gemobbte Personen ernsthafte Konsequenzen nach sich, von der persönlichen Verunsicherung, dem schleichenden Verlust des Selbstwertgefühls, der mangelnden Fähigkeit, sich gegenüber Kollegen und Vorgesetzten abzugrenzen über reduzierte körperliche und seelische Belastbarkeit bis zum Auftreten ernsthafter Erkrankungen, Fehlzeiten und eventueller Kündigung oder Verrentung. →

Aber auch für das Unternehmen sind die Folgen fatal, wenn die Mobbing-Spirale sich immer weiter dreht: Verschlechterung des Betriebsklimas, sinkende Motivation und Leistungsbereitschaft seitens der Mitarbeiterschaft, hoher Krankenstand im Unternehmen oder in einzelnen Abteilungen, schlechte Arbeitsergebnisse, häufiger Wechsel von Mitarbeitern, innere Kündigung von Mitarbeitern. Da die Folgen für das Unternehmen in vielen Fällen erst einmal nicht mit Mobbing in Verbindung gebracht werden, werden die Konsequenzen von Mobbing in vielen Fällen bagatellisiert.

Die durch Mobbing ausgelösten Folgen können also fatal sein, aber weder der betroffene Mitarbeiter noch das Unternehmen sind ihnen nicht hilflos ausgeliefert.

Der von Mobbing betroffene Mitarbeiter kann dem Mobber mit Worten oder durch eine eindeutige Körpersprache signalisieren: »Halt! Mit mir nicht!« Er nimmt damit dem Angreifer oft den Wind aus den Segeln, denn dieser zeichnet sich oft nicht gerade durch persönlichen Mut aus. Sei-

>> Mein Chef sitzt mir im Nacken. <<

ne Verhalten wird gesteuert durch Feigheit und Hinterlist. Selbstbewusstes Auftreten kann man sich aneignen, beispielsweise durch aktives Selbst- und Stressmanagement, durch das offene und frühzeitige Ansprechen von Mobbing, durch eine Kontaktaufnahme mit den Vorgesetzten und dem Betriebsrat, durch die Einbindung von Ärzten und Therapeuten, durch Aufsuchen einer Mobbing-Beratungsstelle und durch das Führen eines Mobbing-Tagebuchs (vgl. Kasten).

Aber nicht nur der Betroffene kann lernen, sich durch sein Verhalten klar abzugrenzen, auch das Unternehmen kann Rahmenbedingungen schaffen, die Mobbing den Nährboden entziehen. Natürlich müssen diese Rahmenbedingungen nicht nur beschrieben sein, sie müssen ebenso auf ihre Einhaltung hin kontrolliert und Verstöße dagegen entsprechend geahndet werden: klare Arbeitsstrukturen und Handlungsanweisungen, nachvollziehbare Zuständigkeiten, Beschwerden ernst nehmen (Bagatellisierung fördert Mobbing), Konflikte offen ansprechen, Abschluss einer entsprechenden Betriebsvereinbarung, Schulung von Führungskräften und Mitarbeitern etc.

Mobbing-Opfer können sich Verbündete suchen. Betriebliche Helfer und Interessenvertreter wurden bereits genannt. Ebenso Chefs und Vorgesetzte. Wenn man seinem direkten Vorgesetzten nicht traut, weil sie vielleicht sogar in die Mobbing-Attacken verstrickt sind, bleibt immer noch die Personalabteilung. Der Betriebsrat kann bei diesem Schritt um Unterstützung gebeten werden. Es ist auch nie verkehrt, die erlebten Ausgrenzungen am Arbeitsplatz mit einem Arzt oder Therapeuten zu besprechen und ihm die Demütigungen und Erniedrigungen zu beschreiben, die man angesichts von Mobbing empfindet. Das mag im Fall des Falles schwer sein, aber nur so gewinnen Arzt oder Therapeut ein genaues Bild und können zur Entlastung beitragen.

Im Internet können sich betroffene Menschen unter www.mobbing-frankfurt.de ersten Rat einholen und sich über weitere Hilfen und Unterstützung informieren. Ebenso wird man im Internet unter dem Stichwort »Mobbing-Beratung« sicherlich fündig. Vorab klären sollte man aber, welche Kosten mit einer Beratung verbunden sind. Menschen mit einer Schwerbehinderung und diesen gleichgestellte Personen können vom Integrationsfachdienst kostenfrei beraten werden. Diese Beratung kann auch in Gebärdensprache erfolgen.



CHRISTOPHER WEBER leitet die Integrationsfachdienste Rhein-Main in Frankfurt am Main und ist Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Integrationsfachdienste in Hessen ifd@frankfurter-verein.de

# MOBBING



#### Gründe für Mobbing-Attacken

#### Personenbezogene Gründe für Mobbing

- Missgunst, Neid, Eifersucht gegenüber erfolgreichen Mitarbeitern
- von eigenen Fehlern und Schwächen oder fehlenden Fachkenntnissen ablenken
- potentielle Konkurrenten um einen attraktiven Posten schädigen
- sich beim Chef ins rechte Licht rücken etc.

#### Unternehmensbezogene Gründe für Mobbing

- unzureichende Führungsqualitäten vorgesetzter Mitarbeiter
- fehlende Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung
- unklare Strukturen und mangelnde Arbeitsorganisation
- fehlende Einarbeitung oder Qualifizierung von Mitarbeitern
- Umstrukturierung von Arbeitsabläufen oder Zuständigkeiten
- fehlende Kultur sich gegenseitig zu unterstützen etc.

#### Strategien von Mobbing-Attacken

- nicht ausreden lassen
- unsachlich kritisieren
- im Privatleben herumspionieren
- abwertende Blicke und Gesten
- lächerlich machen
- Entscheidungen infrage stellen
- Nachahmung von Gestik, Mimik etc.
- Übertragung sinnloser oder unterfordernder Aufgaben
- Entzug von Arbeitsaufträgen
- Ausgrenzung durch Nichtbeachtung
- wichtige Informationen zurückhalten etc.

#### Symptome bei Mobbing-Opfern

- Nervosität, angespannt sein, nicht Abschalten können
- psychovegetative Störungen

- Schlafstörungen, Erschöpfung am Arbeitsplatz
- depressive Verstimmungen
- Panikattacken
- innerer Rückzug
- Verlust des Selbstvertrauens
- Kreislauf- oder Verdauungsprobleme etc.

#### Die Mobbing-Spirale

- Der Mitarbeiter wird gemobbt und gerät unter Stress.
- Die Konzentrations- und Belastungsfähigkeit lässt nach.
- Dem Mitarbeiter unterlaufen Fehler.
- Diese Fehler dienen als Rechtfertigung f\u00fcr die weitere Ausgrenzung.
- Als Folge treten zunehmend gesundheitliche Belastungen auf.
- Der Mitarbeiter wird krank und die Fehlzeiten häufen sich.
- Angesichts dieser Situation kommt es unweigerlich zu einem Personalgespräch – vielleicht unter Androhung arbeitsrechtlicher Konsequenzen, falls die Arbeitsleistung nicht wieder zunimmt.
- Die Belastung ist immens der Mitarbeiter erkrankt dauerhaft.
- Als Konsequenz drohen Erwerbsminderungsrente oder Kündigung, falls der Mitarbeiter nicht vorher von sich aus den Job hinschmeißt, weil er es einfach nicht mehr aushält.

#### Tipps zum Führen eines Mobbing-Tagebuchs

- handschriftlich und kontinuierlich
- Situationen mit Zeit-, Orts- und Personenangaben festhalten
- Beteiligte und mögliche Zeugen benennen
- Zusammenhang zwischen Mobbing sowie Beschwerden und Erkrankungen beschreiben
- einzelne Eintragungen unterschreiben

## Mit Rad und Tat

## Betriebsintegrierte Beschäftigung – ein Beispiel beruflicher Integration

#### VON OLAF OLBRICHT

Auf »Betriebsintegrierten Beschäftigungsplätzen« in normalen Behörden und Firmen erhalten Menschen realistische Einblicke in den ersten Arbeitsmarkt und können so testen, ob sie sich dessen Anforderungen schon gewachsen fühlen. Dabei werden sie nicht allein gelassen, sondern vom Sozialdienst einer Werkstatt für behinderte Menschen begleitet. Ein Beispiel zeigt, wie dies im Idealfall aussehen kann



Tanja Schnee von der Frankfurter Werkgemeinschaft hat Christian Wening auf seinem Weg aus der Werkstatt für behinderte Menschen in den ersten Arbeitsmarkt begleitet.

**Bei** spätsommerlichem Sonnenschein treffe ich Christian Wening und Tanja Schnee auf der Dachterrasse im Frankfurter Musikantenweg zu einem Gespräch über Wenings Weg zur beruflichen Integration. Christian Wening macht auf mich einen selbstbewussten Eindruck. Tanja Schnee, Fachkraft für berufliche Integration, erinnert an die wichtigsten Meilensteine auf Wenings Weg.

Der junge Mann, Jahrgang 1980, kam 2002 in den Berufsbildungsbereich der Frankfurter Werkgemeinschaft, wo er sich mit Schreinerei, Elektronik, Raumausstattung und EDV auseinandersetzte und wo er schon sehr früh interne und externe Praktikumsplätze angeboten bekam. Tanja Schnee machte schon damals, was heute zu den festgeschriebenen Anforderungen der Agentur für Arbeit gehört.

Wening erinnert sich an anfängliche Unsicherheiten: »Der Umgang mit anderen Teilnehmern und Beschäftigten der Consors-Betriebe, eine Werkstatt für behinderte Menschen, ist mir anfangs schwer gefallen. Ich fragte mich, ob ich am richtigen Platz bin. Nach und nach erkannte ich aber, dass die psychischen Benachteiligungen zwar unterschiedlich ausgeprägt sind, aber jeder im Rahmen der Frankfurter Werkgemeinschaft versucht, diesen Nachteil auszugleichen.«

Christian Wening erkannte seine Chance, sich mit der angebotenen Unterstützung und Begleitung weiter zu entwickeln. Wohlwollend zurückblickend lächelt er und meint: »Ich machte Erfahrungen, die mir noch heute hilfreich sind. Schon die internen Praktika in der Küche und im Lager brachten mir wichtige Erkenntnisse: Ich habe gelernt, mich in Überforderungs-Situationen nicht stressen zu lassen. Wichtig war auch, dass mir deutlich wurde, dass Hektik eine schlechte Arbeitsgrundlage ist. Ich lernte, eine Arbeit Schritt für Schritt durchzuführen, etwas erst zu Ende zu bringen, ehe ich Neues anfange. Und mir wurde vermittelt, wie ich meine Arbeit selbst organisiere – eine wichtige Erfahrung, die mir heute, in meinem Arbeitsalltag außerordentlich hilfreich ist.«

Tanja Schnee ergänzt das Thema Erfahrungen um diesen Aspekt: »Auch negative Erfahrungen bringen Erkenntnisse und können wegweisend sein.« Der Durchbruch bei Christian Wening kam beim Praktikum in einem Baumarkt. Er war u. a. in der Fahrradabteilung eingesetzt und dem Filialleiter fiel auf, dass er sich dort mit Begeisterung engagierte. »Ich fahre gern und oft mit dem Rad, schon als Jugendlicher habe ich Fahrräder zusammengeschraubt«, erinnert sich Wening.

Durch ihre regelmäßigen Besuche beim Praktikumsbetrieb erfuhr Tanja Schnee vom speziellen Interesse ihres Klienten und konnte ihre weitere Vermittlungstätigkeit noch zielgerechter ausrichten.

Im Jahre 2005 machte Christian Wening ein Praktikum im überregionalen Fahrrad und Sportgeräte Einzelhandel. Das schien ein Volltreffer zu sein. Wening gefiel die Arbeit, er verstand sich gut mit seinem Vorgesetzten und wurde von diesem gefördert. Auch der Kontakt zwischen Tanja Schnee und dem Praktikumsgeber war sehr gut. Christian Wening wurde in ein betriebsintegriertes Beschäftigungsverhältnis übernommen.

Im Jahre 2010 fusionierte Wenings Einsatzstelle mit einer anderen Sportgeräte-Vertriebslinie und die Geschäftsführung wechselte. Ein neuer, rauer Ton kam auf und Wening fühlte sich zusehends verunsichert. »Ich war durch die neue Situation geschockt und fühlte mich gemobbt«, erinnert sich Christian Wening. In dieser Situation war ihm die kontinuierliche Begleitung durch Tanja Schnee eine große Hilfe. Was er selbst vor Ort nicht ausfechten konnte, klärte sie. Trotzdem mochte er dieser Situation nicht länger standhalten und kehrte auf eigenen Wunsch zurück in die Frankfurter Werkgemeinschaft. Das war möglich, Schnee kündigte seinen Vertrag aber nicht, sondern setzte ihn nur aus. Damit blieb die Tür zu diesem Arbeitgeber offen. Nach zwei Monaten hatten sich die Verhältnisse so geändert, dass Christian Wening die betriebsintegrierte Beschäftigung wieder aufnehmen konnte. Wening: »Wäre ich damals nur auf mich gestellt gewesen, hätte ich das Beschäftigungsverhältnis endgültig gekündigt – zum Glück hatte ich die Beratung der Frankfurter Werkgemeinschaft.«

Vor drei Jahren regte Tanja Schnee eine Festanstellung an und Wenings Arbeitgeber stellte bei der Agentur für Arbeit einen Antrag auf Eingliederungszuschuss. Christian Wening wurde – zunächst auf zwei Jahre befristet – angestellt, im letzten Jahr folgte die unbefristete Weiterbeschäftigung. Damit entfällt die Begleitung durch Tanja Schnee. Doch Christian Wening blickt selbstbewusst in die Zukunft: »Ich bin so weit, dass ich Probleme selbst lösen kann.« Für den Fall, dass er einmal an seine Grenzen kommen sollte, sieht er in der Frankfurter Werkgemeinschaft nach wie vor eine »Ratgeberin«.

Christian Wenings Ehrgeiz ist beachtlich. Er leitet jetzt die Abteilung für Kinderfahrräder und erlebt sich selbst als Top-Verkäufer. Die Erwartungen seines Arbeitgebers, dass er seinen Umsatz nicht nur auf hohem Niveau hält, sondern möglichst noch steigert, empfindet er nicht als belastend, sondern als normal. Die umsatzabhängige Provision ist auch ein Anreiz für ihn. Er formuliert ein nicht gerade bescheidenes Ziel: »Ich will der Beste sein.«

### »Mit dem HÜP aus der Werkstatt auf den allgemeinen Arbeitsmarkt«

»Bist du einmal in der Werkstatt, dann bleibst du da auch«, so das sich hartnäckig haltende Vorurteil. Der Mythos vom Abstellgleis Werkstatt hat natürlich seine Gründe und diese liegen nicht zuletzt in der in vielen Werkstätten niedrigen Vermittlungsquote.

Das bisher gültige Stufenkonzept des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen mit seinem starren 3-Phasen-Konzept (4-12 Wochen Praktikum, danach bis zu einem Jahr Außenarbeitsplatz mit Absicherung durch die Werkstatt und anschließend Übernahme in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis) hat sich in seiner Unflexibilität nicht als alltagstauglich erwiesen.

Seit Anfang 2013 gibt es das vom Landeswohlfahrtsverband Hessen, der Liga der Freien Wohlfahrtspflege in Hessen und der hessischen Landesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen vereinbarte neue »Hessische Übergangspapier«, dynamisch HÜP abgekürzt. Es besagt, dass bis zum Jahr 2016 mindestens 300 Menschen aus der Werkstatt in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse vermittelt und die Anzahl der Personen, welche außerhalb der Werkstatt beschäftigt werden – derzeit 600 Personen – verdoppelt werden sollen. Das Neue neben dieser Zielvereinbarung mit den Werkstätten ist eine Vielzahl an Möglichkeiten der Integration im Sinne des personenzentrierten Ansatzes, orientiert an den individuellen Bedarfen.

Giselinde Merkert



GISELINDE MERKERT leitet bei der Frankfurter Werkgemeinschaft e. V. den Leistungsbereich »Bildung und Soziales«. Trotzdem hebt Wening nicht ab, er sagt: »Wenn ich bei einem Verkaufsgespräch an meine (Wissens-) Grenzen komme, so bitte ich einen Kollegen um Hilfe und versuche nicht, mich allein durchzuwurschteln.« Auch den Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen aus den Tagen bei der Frankfurter Werkgemeinschaft lässt er nicht abreißen. »Manchmal bin ich lieber mit Leuten aus der Frankfurter Werkgemeinschaft zusammen. Wir müssen einander nichts vormachen, jeder wird so akzeptiert, wie er ist.«

Tanja Schnee nennt noch eine wichtige Bedingung für Wenings erstaunliche Erfolgsgeschichte: »Herr Wening hatte das Glück, oft die richtigen Menschen zu treffen, die seine Möglichkeiten erkannten und bereit waren ihn zu fördern.«

Einige Zeit nach dem Gespräch besuche ich Christian Wening in seinem Reich, einem großen Fahrradgeschäft auf der Hanauer Landstraße im Frankfurter Ostend. Stolz zeigt er mir sein Revier, die Abteilung für Kinderfahrräder. Am Umgang mit seinen Kollegen und seinem Vorgesetzten merke ich, dass Wening hier integriert ist. Ich bin beeindruckt, weiß aber auch, dass solche Geschichten nicht alltäglich sind.



OLAF OLBRICHT ist zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit der Frankfurter Werkgemeinschaft e. V. www.fwg-net.de

## Werkstatt, berufliche Integration und betriebsintegrierte Beschäftigung – eine Begriffsklärung

Hinter dem Begriff der »Werkstatt« verbirgt sich ein ganzes System von Angeboten zur Teilhabe an der Arbeitswelt. Sie bieten abgestimmte Hilfen aus einer Hand und schaffen dadurch gangbare Wege für den Einzelnen; das Portfolio reicht von der einfachen, tagesstrukturierenden Beschäftigung bis zur Vermittlung in ein reguläres Arbeitsverhältnis.

Die Angebote richten sich nur an behinderte Bürgerinnen und Bürger, die sich zwar im erwerbsfähigen Alter befinden, die aber nicht erwerbsfähig sind; diese Personen sollen Gelegenheit haben, ihre Handlungsfähigkeit zu erweitern und ihre Lebensqualität zu verbessern. In der Regel gelingt dies am besten in der klassischen Werkstatt als einer integrierten Form: Arbeitstätigkeit, Arbeitsgruppe, Arbeitsort und Institution bilden einen Betrieb, der den Personen einen stabilen und verlässlichen Zusammenhang bietet.

Davon ausgehend haben sich andere Formen entwickelt, die den Bedürfnissen und Interessen von manchen Werkstattmitarbeitern eher entsprechen. So organisieren die Werkstätten auch Praktika in regulären Betrieben oder sie engagieren sich mit einer ganzen Arbeitsgruppe in einem solchen Betrieb. Darüber hinaus sind längerfristig oder dauerhaft ausgelagerte Arbeitsplätze möglich; bei dieser Form, der »Betriebsintegrierten Beschäftigung«, schließen die Beteiligten einen Vertrag, der auch ein Arbeitsentgelt vorsieht, das über den Werkstattlohn hinausgehen kann.

In geeigneten Fällen ist schließlich die Vermittlung von Werkstattmitarbeitern in ein reguläres Arbeits- oder Ausbildungsverhältnis möglich. Zur Umsetzung dieser Aufgaben unterhalten die Werkstätten einen speziellen Dienst, die »Fachkräfte für Berufliche Integration«.

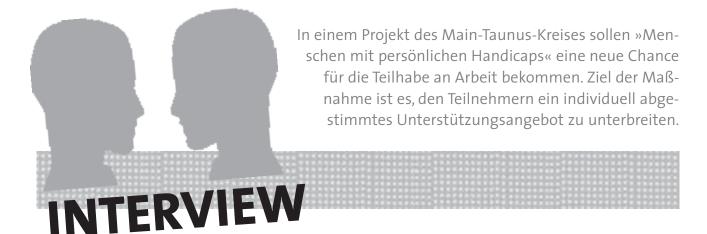
Wolfgang Trunk



WOLFGANG TRUNK
Wolfgang Trunk ist Mitarbeiter des
Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten und führt die Geschäfte der
Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen in
Hessen.

## Unterstützung nach Maß

Das Projekt »JobPerspektive« stellt die individuelle Situation des Teilnehmenden in den Mittelpunkt



**Bei** der Heranführung an und Eingliederung in den allgemeinen Arbeitsmarkt legt man zu Recht großen Wert auf Themen wie Erstellung von Bewerbungsunterlagen, sicheres Auftreten im Bewerbungsgespräch und die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen. Dass mit zunehmender Verweildauer in der Arbeitslosigkeit seelische, familiäre sowie gesundheitliche Probleme dazu kommen, welche oft zu einer schleichenden Infragestellung des Zutrauens in die eigenen Fähigkeiten führen, wird dabei allzu oft vernachlässigt. Mit der Maßnahme »JobPerspektive« gehen das Amt für Arbeit und Soziales im Main-Taunus-Kreis und der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e. V. neue Wege. Christopher Weber hat für die »Treffpunkte« dazu zwei Interviews geführt.

Interview mit Waltraud Klein
Waltraud Klein ist im für Arbeit und Soziales im
Main-Taunus-Kreis innerhalb des Sachgebiets
»Beschäftigungsförderung« tätig und für die Projektkoordination der »JobPerspektive« verantwortlich.

**Treffpunkte**: An welchen Personenkreis wendet sich »JobPerspektive«?

Waltraud Klein: Mit diesem Angebot sprechen wir sowohl Leistungsbezieher aus dem SGB II-Bereich als auch aus dem SGB XII-Bereich an. Der anvisierte Kundenkreis hat ein eingeschränktes Leistungsvermögen oder die Arbeitsfähigkeit liegt unter drei Stunden täglich. Es besteht bei manchen Personen aus diesem Bereich ein hoher Unterstützungsbedarf in vielen Lebensbereichen.

**Treffpunkte**: Nach welchen Kriterien wählen Sie die Teilnehmer aus?

Waltraud Klein: Die Auswahl wird vom zuständigen Fallmanager oder Sachbearbeiter getroffen. Er vereinbart nach erfolgter Potenzialanalyse gemeinsam im Gespräch mit dem Kunden die Teilnahme an der Maßnahme.

Begleitend stehen ein Flyer, Hintergrundinformationen des Trägers und eine inhaltliche Kurzbeschreibung der Maßnahme zur Verfügung. In unserem Fallsteuerungssystem ist die »JobPerspektive« dem Förderziel »Stabilisierung der Erwerbsfähigkeit« zugeordnet. Weiterhin haben wir bei dieser Maßnahme bewusst eine Orientierungsphase vorgeschaltet, um zu gewährleisten – oder zumindest die Chance zu erhöhen –, dass die Teilnehmer wirklich in der Maßnahme »ankommen«.

**Treffpunkte**: Gibt es seitens der Teilnehmer individuelle Fragestellungen, die besonders zu berücksichtigen sind?

Waltraud Klein: Jeder einzelne Teilnehmer bringt individuelle Fragestellungen mit. Es ist ein großer Vorteil, dass im Rahmen dieser Maßnahme sehr spezifisch mit dem Teilnehmer gearbeitet werden kann. Herzstück der Maßnahme ist der Entwicklungscoach. Er legt gemeinsam mit dem Teilnehmer die einzelnen Entwicklungsziele und Entwicklungsschritte fest.



Treffpunkte: Was unterscheidet die »JobPerspektive« von anderen Maßnahmen, die Sie Ihren Kunden anbieten?

Waltraud Klein: Die »JobPerspektive« bietet ein breites Angebot an Möglichkeiten der fachlichen Erprobung. Diese breite Palette in Verbindung mit der engen Begleitung durch den Entwicklungscoach ist eine gute Kombination.

**Treffpunkte**: Welche Entwicklung erhoffen Sie sich bei den Kunden, die an der »JobPerspektive« teilnehmen?

Waltraud Klein: Wir erhoffen uns, dass sich der Teilnehmer aktiv mit seiner Situation auseinandersetzt und sich in seiner Leistungsfähigkeit stabilisiert, also eine Heranführung an den ersten Arbeitsmarkt erfolgt. Ganz zentral ist sicher für die Teilnehmer die persönliche Erfahrung der Teilhabe.

#### Interview mit Regine Nandzik

Regine Nandzik ist Sozialarbeiterin im Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e. V. und in der »JobPerspektive« als »Entwicklungscoach« tätig. Davor arbeitete sie zehn Jahre im Sozialdienst der Reha-Werkstatt Oberrad des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten e. V.

Treffpunkte: Wie kamen Sie zu dem Projekt »JobPerspektive«?

Regine Nandzik: Ich wurde angefragt, ob ich das Projekt durchführen möchte. Im Sozialdienst in einer der Werkstätten des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten habe ich Erfahrungen in der beruflichen Bildung und in der gezielten Förderung von Menschen mit persönlichen und, meist daraus folgenden beruflichen Schwierigkeiten. Da mich das Konzept des Projektes begeistert, habe ich gerne das Angebot der Projektdurchführung angenommen.

**Treffpunkte**: Was sind Ihre Aufgaben in der Maßnahme?

Regine Nandzik: Ziel der »JobPerspektive« ist es, mit jedem einzelnen Teilnehmer die individuellen und vor allem realistischen beruflichen Perspektiven herauszufinden. Das Konzept halte ich für klar formuliert und gut durchdacht. Meine Aufgabe als »Entwicklungscoach« ist es, die Teilnehmer individuell zu beraten und zu begleiten. In diesen beiden Aufgaben zeigt sich der theoretische, wie praktische Ansatz des Projektes. Beratung findet im Gespräch, also eher theoretisch, statt. Begleitung rein pragmatisch, je nachdem, was der Teilnehmer braucht. Das ist immer die Begleitung bei der Vorstellung eines Beschäftigungsmoduls, aber ebenso kann es sein: die Begleitung zum Arzt, zu einer Behörde, zum Vorstellungsgespräch, zur Klärung bei Antragstellungen, zum Fördergespräch mit dem Fallmanager, zum ersten Besuch beim Sportmodul .... Meine Aufgabe ist es, dem Menschen die Unterstützung zu bieten, die er zur Klärung seines beruflichen Weiterkommens benötigt und, das ist wichtig, die er sich von mir wünscht. Mit dem Amt sind die Projektphasen konzeptionell abgestimmt. Mit den Fallmanagern im Amt, die mir die Kunden zum Erstgespräch vorschlagen und nach erfolgreicher zweiwöchiger Orientierungsphase zuweisen, stehe ich, je nach Notwendigkeit, im Austausch und Kontakt.

Treffpunkte: Wie läuft die Maßnahme konkret ab?

Regine Nandzik: Der erste Schritt ist ein Kennenlerngespräch, wenn der Kunde interessiert an dem Projekt ist. Dann folgt als zweiter Schritt die Vorstellung der unterschiedlichen »Beschäftigungsmodule«. In diesem Gespräch werden die jeweiligen individuellen Neigungen und realen Möglichkeiten besprochen. Die einzelnen Module werden in unterschiedlichen Einrichtungen des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten erbracht. Im einzelnen sind dies eine Tagesstätte, eine Reha-Werkstätten, das Trainings- und Ausbildungszentrum, die Transfer-Werkstatt sowie der Integrationsfachdienst. Außerdem besteht eine enge Kooperation mit den in Frankfurt am Main angesiedelten Integrationsunternehmen. Insgesamt bieten diese Einrichtungen eine Vielzahl unterschiedlicher Beschäftigungsplätze an, die in der »JobPerspektive« als Module bezeichnet werden.

Treffpunkte: Und wie geht es dann weiter?

Regine Nandzik: Im dritten Schritt wird der Teilnehmer in das jeweils passende Modul vermittelt. Während die Teilnehmer in den einzelnen Modulen tätig sind, führe ich mit ihnen regelmäßige wöchentliche Gespräche und begleite sie auch zu anderen Terminen, die sich aus der Maßnahme heraus ergeben. Im vierten Schritt erfolgt dann eine Vermittlung in ein externes Praktikum und im fünften Schritt eine Vermittlung in Arbeit.

Treffpunkte: Das hört sich klar strukturiert an.

Regine Nandzik: Die Auflistung bedeutet nicht, dass in jedem Einzelfall alle fünf Schritte abzuarbeiten sind. Ich bin nicht verpflichtet, die Menschen während der achtmonatigen Maßnahme am Ende in Arbeit vermittelt zu haben. Allenfalls ist es meine Pflicht, wenn dies für den einzelnen der richtige Weg ist, dann gezielt daran zu arbeiten, dass dies gelingt.

**Treffpunkte**: Welche Alternativen zu einer Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt gibt es?

Regine Nandzik: Im Verlauf der Maßnahme kann in der Tat deutlich werden, dass die Vermittlung auf den ersten Arbeitsmarkt gar nicht die im Moment angemessene berufliche Perspektive ist. Besser kann es sein, für manche Teilnehmer erst einmal einen geschützten Rahmen zu schaffen, um eine gesundheitliche Stabilisierung zu erreichen. Ebenso ist es durchaus möglich, dass sich eine überbetriebliche Ausbildung oder die Beantragung einer Erwerbsminderungsrente als die richtigen Wege erwei-

sen. Also: Meine Aufgabe in der »Jobperspektive« ist die Orientierung am Einzelnen, immer im Hinblick auf das Ziel, mit dem Teilnehmer eine passende Beschäftigungsmöglichkeit zu entwickeln.

Treffpunkte: Warum wollten Sie dieses Projekt machen?

**Regine Nandzik**: Ich finde es schlichtweg sehr sinnhaft und es erlaubt mir als Sozialarbeiterin meine Arbeitszeit nicht überwiegend am Schreibtisch zu verbringen.

**Treffpunkte**: Welche Möglichkeiten haben Sie konkret, die Menschen in Arbeit zu bringen?

Regine Nandzik: Das hängt vom Einzelfall ab. Die Zusammenarbeit mit den Kollegen des Integrationsfachdienstes, den Integrationsbetrieben und mit dem Amt für Arbeit und Soziales im Main-Taunus-Kreis sind da sehr hilfreich.

**Treffpunkte**: Welche Erfahrungen haben Sie bisher mit der »JobPerspektive« gemacht?

Regine Nandzik: Zunächst kann ich sagen: Es macht mir Spaß! Das klingt banal, ist aber für mich ungeheuer wichtig, um überhaupt motiviert und engagiert zu arbeiten. Für die Kunden, die das Amt mir vorstellt, passt das Angebot der »JobPerspektive« hervorragend. Das zeigt mir, wie sorgfältig und wertschätzend seitens der Kollegen im Amt die Maßnahme bewertet wird. Die Kunden sind nett und äußern sich alle positiv zum bisherigen Verlauf der Maßnahme. Der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten kann sich mit seinen vielseitigen Angeboten durchaus sehen lassen. Die Vielzahl und Inhalte der Angebote sind was Besonderes. Die Kollegen im Projekt leisten eine tolle Arbeit. Ihre Bereitschaft, mit den Teilnehmern der »JobPerspektive« unbürokratisch und spontan zu arbeiten, um ihnen ein Arbeitstraining und eine Tagesstruktur zu ermöglichen, ist für den gesamten Maßnahmeverlauf wesentlich und läuft sehr gut.

## Arbeitsfähigkeit und Schizophrenie

#### Die vier Wege der Hilfe

#### VON KARLA MUNDT

Schizophrenie gilt als die vielleicht schwerste psychische Erkrankung. Sie ist durch Störungen des Denkens, der Wahrnehmung und der Affektivität gekennzeichnet; ihre Folgen sind oft Depressionen und Antriebsmangel. Eine Kombination von Medikamenten und psychiatrischer Methoden kann eine wirksame Form erfolgreicher Behandlung sein.

Anfang des letzten Jahrhunderts begründete der deutsche Psychiater Emil Kraeplin (1856-1926) die noch heute gültige Zweiteilung der Psychosen in Schizophrenie und manisch-depressive Störungen (affektive Störungen). Er formulierte auch eine Theorie der Degeneration und forderte »ein rücksichtsloses Eingreifen gegen die erbliche Minderwertigkeit, das >Unschädlichmachen< der psychopathischen Entarteten mit Einschluss der Sterilisation«. Der Schweizer Psychiater Eugen Bleuler (1857-1939) legte ebenfalls einige Grundlagen für die heutige Klassifikation psychischer Störungen. Er prägte den Ausdruck der »Schizophrenie«, vertrat aber auch eugenische und rassistische Ansichten.

Seit dieser Zeit hat sich die Behandlung der psychisch Behinderten ständig weiter entwickelt. In der Nachkriegszeit wurden die Psychopharmaka entwickelt, die in der Behandlung der psychisch erkrankten Menschen einen großen Fortschritt bedeuteten. Wie alle Medikamente haben sie aber Nebenwirkungen, die die Lebensqualität der Patienten stark einschränkten. Die Forschung in der Behandlung der Schizophrenie nahm danach vier Wege:

- Verbesserung der Neuroleptika, die heute die zweite Generation erreicht hat. Diese schränken den psychisch Kranken nicht mehr in dem Maße ein wie die Neuroleptika der ersten Generation, haben aber andere Nebenwirkungen wie die Veränderungen des Blutbildes.
- Der zweite Weg verfolgt die Behandlung mittels Psychotherapie, Psychose-Seminaren, der Soteria, Betreutes Wohnen.
- In Haina wird ein Weg eingeschlagen, der der Soteria ähnelt. Haina ist eine forensische Klinik, in der es angestrebt wird, dass die Delinquenten keine weitere Straftat begehen. Die Pflegekräfte leben mit den Delinquenten und kennen sie so sehr genau.
- Ein vierter Weg, und dies ist heute der häufigste, ist eine Kombination aus dem ersten Weg und dem zweiten.

Diese verschiedenen Wege der Hilfe für psychisch kranke Menschen können nachfolgend weiter differenziert werden:

Werden – wie beim ersten Weg – nur Neuroleptika gegeben, muss der an Schizophrene Erkrankte regelmäßig in die Psychiatrie. Es wird dann von »Drehtürpsychiatrie« gesprochen. Zu Recht stellen die kranken Menschen fest, dass mit ihnen nicht gesprochen wird, wenn sie in die Klinik kommen. Bereits Bleuler musste am Anfang des vergangenen Jahrhunderts feststellen, dass die Kranken ruhiger werden, wenn sie angesprochen werden. Die Kliniken bieten heutzutage ihren Patienten Ergotherapie, Musiktherapie, Arbeitstherapie etc. an. Der größte Teil der Therapie sind aber die Neuroleptika.

Der zweite Weg verfolgt eine Therapie, bei der die Menschen in den Mittelpunkt gestellt werden und das Gespräch ein wesentlicher Teil ist:

- Psychotherapie und Psychoanalyse analysiert das Verhalten und die Entwicklung der Patienten. Sie stellt das Gespräch in den Mittelpunkt.
- Die Psychose-Seminare gehen von einem Trialog zwischen Patienten, Angehörigen und Fachleuten aus. Diese Form wurde in Hamburg von Dorothea Buck (einer psychisch Behinderten, die unter dem Faschismus sterilisiert worden war) gefordert und sich dann in der ganzen Bundesrepublik erfolgreich ausgebreitet hat.
- Soteria ist eine Form der Behandlung von psychotischen Menschen, die von Luc Ciompi ins Leben gerufen wurde und von einer Affektlogik ausgeht, also davon, dass die Emotionen das Denken beeinflussen. Diese Form der Behandlung wurde zunächst in Kalifornien und dann in Bern angewandt. Diese Behandlungsmethode verlangt eine intensive Zuwendung des Pflegepersonals gegenüber dem Patienten.
- Das betreute Wohnen stellt eine Form dar, bei der entweder in Wohngemeinschaften oder im Betreuten Einzelwohnen die Patienten als Ansprechpartner einen

Sozialpädagogen haben, mit dem sie die anstehende Probleme lösen sollen.

Beim dritten Weg ist die forensische Klinik Haina sehr erfolgreich. Die Behandlung der Kranken auf sehr engem Raum, die ständigen Gespräche mit den Patienten, mit der Verabreichung genau eingestellter Medikamente, werden Resultat erreicht, so dass es nur noch wenige Wiederholungstäter gibt.

Wenn auch verschiedene Initiativen und Versuche einen Weg gefunden haben, das das Leben der psychisch Behinderten immer lebenswerter gemacht hat, musste doch immer wieder festgestellt werden, dass eine Kombination aus Neuroleptika und den verschiedenen beschriebenen Möglichkeiten, das sinnvollste ist. Andererseits müssen aber auch die Verfechter der Neuroleptika zugeben, dass eine Kombination das sinnvollste ist.

unfähigkeit nach sich ziehen. Seit 15 Jahren nimmt die Arbeitsunfähigkeit auf Grund psychischer Erkrankungen zu, muss der DAK-Gesundheitsbericht feststellen. Depressionen, Anpassungsstörungen, neurotische Störungen und somatische Störungen sind die Diagnosen. Der Bericht stellt fest, dass in der Allgemeinbevölkerung jede dritte Frau und jeder vierte Mann einmal im Jahr unter den Störungen leiden. Die Dunkelziffer ist noch höher anzusetzen.

Zu untersuchen ist, inwiefern Menschen mit einer Schizophrene auf dem ersten Arbeitsmarkt einer qualifizierten Arbeit nachgehen können und ob dies angestrebt wird. Entsprechende Untersuchungen müssen in Zusammenhang mit Psychiatern und Kliniken durchgeführt werden.

#### **Problem Arbeitsmarkt**

Psychisch Kranke und Behinderte in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren, war schon immer sehr schwierig gewesen. Die Probleme existieren nicht erst seit der jüngsten Weltwirtschaftskrise. Vorbehalte gegenüber psychisch kranken Menschen stammen nicht nur aus Vorurteilen, sondern resultieren auch aus dem Verhalten während eines psychotischen Schubes.

Eine europaweite Studie in fünf Städten hat bei einer Befragung von 404 Personen, die 13 Jahre in Kontakt mit psychiatrischen Einrichtungen hatten, ergeben, das 80 Prozent erwerbslos waren. In der Bundesrepublik gingen 30 Prozent der behinderten Menschen einer Beschäftigung nach. Von den Untersuchten arbeiteten 38 Prozent freiwillig oder in einer geschützten Einrichtung. Nur 12 Prozent bestritten ihren Lebensunterhalt selbstständig. 8 Prozent der Gesamtgruppe übte eine qualifizierte Tätigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt aus. So bewegt sich das Leben der psychisch Behinderten zwischen einer Rente für Erwerbsunfähige und der Behindertenwerkstatt. Ein Leben auf dem ersten Arbeitsmarkt ist fast unmöglich geworden.

In der Arbeitswelt treten immer mehr psychische Krankheiten auf. Krankheiten wie Burn-out und Depressionen sind immer häufiger Krankheiten der Arbeitswelt, die von den Ärzten diagnostiziert werden und eine Arbeits-



#### LITERATUR

**Laux, Gerd; Dietmaier, Otto**: Praktische Psychopharmakotherapie, 2006.

Ciompi, Luc u. a.: Wie wirkt Soteria, 2001.

Dörner, Klaus: Irren ist menschlich, 2002.

**Dörner, Klaus**: Ein Heim ist immer nur die zweitbeste Lösung, 2007.

Brill, Karl-Ernst: Betreutes Wohnen, 1988.

Buck, Dorothea u. a.: Stimmenreich, 2007.

**Specka, M. A.**: Erfolgreiche Behandlung von Schizophrenie? Wie viel arbeiten? 2007.

**Robert Koch Institut**: Gesundheitsberichterstattung des Bundes; Heft 50 Schizophrenie.

**Bauer, Rita**: Die Psychiatriewoche, Frankfurt am Main, 2010.

DAK Gesundheitsbericht 2013.

Wikipedia 2013.

#### Karla Mundt

hat Chemie, Politik und Germanistik für das Lehramt an Gymnasien studiert. Sie war als Bibliothekarin beim Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main tätig. Bei einem dreijährigen Rom-Aufenthalt hat sie die italienische Reformpsychiatrie kennengelernt.



## RHEIN-MAIN KALEIDOSKOP

#### Werkstatt Frankfurt steigt aus der Beschäftigungsförderung des Bundes aus

Die Werkstatt Frankfurt zieht mit einer grundlegenden Neuausrichtung die Konsequenzen aus den Sparmaßnahmen der alten Bundesregierung: Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen sollen nur noch zusätzlich angeboten. Die Betriebe und Projekte des Beschäftigungsträgers sollen auf die Geschäftsfelder Soziale Dienste, Recycling und Umweltdienste verteilt werden und für jedes Geschäftsfeld wird eine eigene gemeinnützige Gesellschaft gegründet. Die drei neuen Gesellschaften sollen die verschiedenen Betriebe der Werkstatt Frankfurt übernehmen und deren Geschäfte weiterführen. Entlassungen soll es nach Mitteilung der Vorsitzenden der Werkstatt Frankfurt, Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld, nicht geben. Sie betonte ferner, dass die neuen Gesellschaften die städtischen Angebote der Beschäftigungsförderung fortführen werden, denn für langzeitarbeitslose Menschen brauche die Stadt Frankfurt am Main auch zukünftig Qualifizierungs- und Beschäftigungsangebote.

www.werkstatt-frankfurt.de

#### Neue Tagesstätte im Hochtaunuskreis geplant

In Bad Homburg soll eine neue Tagesstätte für psychisch kranke Menschen durch das Diakonische Werk mit zwölf Plätzen eingerichtet werden. Die bestehende Einrichtung sei stark nachgefragt, eine angemessene psychosoziale Betreuung deshalb nicht mehr ausreichend gewährleistet. Der Verwaltungsausschuss des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen hat diesem Vorhaben bereits zugestimmt. Tagesstätten bieten im Alltag eine wichtige Unterstützung für Menschen mit seelischer Behinderung. Das Diakonische Werk unterhält im Hochtaunuskreis bereits drei Tagesstätten, nämlich in Bad Homburg, Wehrheim und Friedrichsdorf.

www.lwv-hessen.de

»fwg akut!« in neuer Aufmachung

Die Frankfurter Werkgemeinschaft e. V. hat ihre Zeitschrift »akut!« neu gestaltet und mit mehr Seiten ausgestattet. »akut!« war ein nicht unumstrittener Name für das Informationsmedium eines Trägers, der Beratung und Hilfen für Menschen mit



psychischer Erkrankung anbietet. Manch einer verbindet mit diesem Namen eher die Aktualisierung einer schlummernden Erkrankung und weniger den Titel einer Zeitschrift, was dazu beiträgt, dass über »akut!« gesprochen wird. Seit 2006 bereits erscheint die Publikation, zunächst sporadisch, seit Mitte 2012 dann vierteljährlich. Zielgruppen des Informationsmediums sind Klientinnen und Klienten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die interessierte Öffentlichkeit. Die aktuelle Auflage liegt bei rund eintausend Exemplaren. »akut!« will einerseits – wie jede Betriebszeitschrift – das Leben in der Organisation spiegeln, andererseits soll der Inhalt auch für die externe Leserschaft interessant sein. Um diesem Ziel näher zu kommen, greift die Zeitschrift aktuelle Fachthemen auf und illustriert diese anhand von konkreten Projekten, Fallbeispielen oder Personen. Interessierte können die Publikation regelmäßig und kostenlos zugeschickt bekommen (o.olbricht@fwg-net.de). Die jeweils aktuelle Ausgabe steht auch zum Herunterladen auf der Website der Organisation zur Verfügung.

www.fwg-net.de

#### Schwanheim lebt!

Das Gesundheitszentrum im Frankfurter Stadtteil Schwanheim muss doch nicht geschlossen werden (vgl. »Treffpunkte« 4/2013). Wegen Kürzungen im städtischen Haushalt wollte das Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt am Main die Einrichtung eigentlich zum Jahresende 2013 schließen lassen. Zwischen der Stadt und der Selbsthilfe-Kontaktstelle konnte jedoch in letzter Minute vereinbart werden, dass diese das Gesundheitszentrum ohne den bisherigen Zuschuss weiterführen kann. Das Gesundheitszentrum Schwanheim ging 1997 aus einer Beratungsstelle des Gesundheitsamts hervor, die 1993 nach einem großen Störfall der damaligen Hoechst AG eingerichtet worden war, als eine Giftwolke den südwestlichen Stadtteil heimsuchte. Die Verwaltung der Räume im Wilhelm-Kobelt-Haus übernahm dann die vom Verein Selbsthilfe e. V. getragene Selbsthilfe-Kontaktstelle. Das unter Denkmalschutz stehende ehemalige Schulgebäude, das auch die Stadtteilbücherei und das Heimatmuseum Schwanheim beherbergt, trägt seinen Namen nach dem Schwanheimer Arzt, Zoologen und Volkspädagogen Wilhelm Kobelt (1840-1916). Nach wie vor stehen die Räume Vereinen, Selbsthilfegruppen und Initiativen zur Nutzung für Treffen, Veranstaltungen und Kurse offen. Die ruhige Lage im alten Ortskern von Schwanheim bietet ideale Bedingungen für Momente der Entspannung von großstädtischer Hektik. Der Wegfall der städtischen Förderung hat jedoch zur Folge, dass die Raummieten erhöht werden müssen und auch für die nichtgewerbliche Nutzung durch Selbsthilfegruppen, die bislang kostenlos möglich war, ein geringes Entgelt anfällt. Auch müssen die Bürozeiten gekürzt werden; weitere Auskünfte erteilt die Selbsthilfe-Kontaktstelle.

service@selbsthilfe-frankfurt.net

#### Frankfurter Psychose-Trialog wird fortgesetzt

Das nächste Treffen von Psyhiatrieerfahrenen, Angehörigen und Fachleuten findet am Donnerstag, den 15. Mai 2014 statt. Veranstalter des Frankfurter Psychose-Trialogs sind der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e. V. und die Klinik Bamberger Hof (vgl. »Treffpunkte« 4/2013). Weitere Auskünfte erteilt Dr. Barbara Bornheimer vom Bamberger Hof. barbara.bornheimer@vitos-hochtaunus.de

#### Sozialwerk Main Taunus bietet Online-Beratung an

Das Sozialwerk Main Taunus e. V. bietet seit September 2013 auch Online-Beratungen an. Das neue Angebot richtet sich speziell an Menschen mit psychischen Erkrankungen, deren Angehörige und deren Umfeld. Mit der Online-Beratung soll



der Zugang für
Menschen erleichtert werden, die
mit den bisherigen
Beratungsmöglichkeiten nicht
erreicht werden
konnten. Bei der
Online-Beratung
können dem
Expertenteam

(Foto) alle Fragen über psychische Erkrankung oder seelische Behinderung gestellt werden. Die Nachrichten werden verschlüsselt übermittelt. Die Beratung ist kostenfrei und kann anonym erfolgen. Alle Erstanfragen werden innerhalb von drei Werktagen beantwortet.

www.smt-frankfurt.de

#### »time out« wird modernisiert

Mit rund 76.000 Euro unterstützt der Landeswohlfahrtsverband Hessen die cook company gGmbH bei der Modernisierung des »time out«, der Cafeteria in der Frankfurter Volkshochschule (vgl. »Treffpunkte« 3/2013). In den Café werden langfristig zwei zusätzliche Arbeitsplätze für behinderte Menschen geschaffen. In der Cafeteria gibt es täglich wechselnde Mittagsgerichte und im angeschlossenen Kiosk werden ganztags Snacks angeboten. Im August 2012 hat die cook company das Café auf Anfrage des Stadtschulamtes übernommen und zunächst in einer Testphase betrieben. Nach positivem Verlauf wurde der Weiterbetrieb beschlossen. Die cook company gGmbH wurde 2005 von der Frankfurter Werkgemeinschaft, der Lebenshilfe und den Praunheimer Werkstätten als Integrationsunternehmen gegründet.

www.cook-company.de

#### Waldkrankenhaus Köppern: Internet-Café für psychisch Kranke

Ein Begegnungszentrum für die Patienten des Vitos Waldkrankenhaus Köppern ist an den Förderverein übergeben worden. Der neue Freizeit-Treff befindet sich in einer ehemaligen Krankenstation und hat zwei Büros, einen Küchenbereich, sanitäre Anlagen sowie einen zentralen Aufenthaltsraum mit Tresen, Billardtisch, Sitzecken und Bistrotischen. Dieses Herzstück des Begegnungszentrums ist unter anderem für kulturelle und gesellige Veranstaltungen vorgesehen, darüber hinaus aber auch mit mehreren Internet-Terminals ausgestattet. Für die Psychiatrie-Patienten ist gerade der kostenfreie Internetzugang von Bedeutung, weil dadurch tragfähige Brücken »nach draußen« erhalten bleiben oder entstehen können. Online sind Patienten in der Lage, Kontakte zu pflegen, soziale Netzwerke zu besuchen, sich um Jobs und Wohnungen zu kümmern oder sich schlau zu machen über poststationäre Behandlungs- und Betreuungsangebote. www.emil-sioli.de

#### Krank gegen kaufsüchtig

Ein neues Kurzvideo der Frankfurter Werkgemeinschaft greift Vorurteile gegenüber Menschen mit einer psychischen



Erkrankung auf und konterkariert diese Meinungen durch die gesellschaftlich weitgehend akzeptierten Verhaltensweisen der Sprecher. So erregt sich eine Kundin über den unvermittelten Weinkrampf einer Supermarkt-Kassiererin (»labile

Tante«) angesichts des Warenbergs auf dem Laufband. Die blasierte Kundin wird dann als »kaufsüchtig« geoutet. Der »Social Spot« zum Thema Inklusion psychisch erkrankter Menschen wurde für die Frankfurter Werkgemeinschaft produziert im Rahmen ihres von der Aktion Mensch geförderten Projekts »SeisoFREI...und bleib dran!«. Der Videoclip steht auf YouTube kostenlos zum Anschauen zur Verfügung. www.youtube.com/watch?v=HJTqOtuWooQ&list=PL\_KyUIRKp5OpNhs5r krhIHflX6fFSfqt

# Notizen

#### Video: Was Selbsthilfe-Kontakststellen eigentlich machen

Das Regionalzentrum für Selbsthilfegruppen Mittelfranken e. V. stellt sich, die Arbeit seiner fünf Selbsthilfekontaktstellen und verschiedene Selbsthilfegruppen in einer Video-Serie vor. Der Hauptclip beschreibt die Kontaktstellenarbeit im Stil der »Sendung mit der Maus«. Die fünf Unterclips handeln von verschiedenen Facetten der Selbsthilfe. Anschaulich wird in den Clips erläutert, was Selbsthilfe-Kontaktstellen tun und welche Angebote es für Menschen mit Erkrankungen oder in schwierigen Lebenssituationen gibt. Die Videoclip-Serie steht auf YouTube zum Anschauen zur Verfügung.

www.youtube.com/watch?v=o4g oBC9c3vA

#### Immer mehr dauerhaft Hilfebedürftige

Fast die Hälfte aller Hartz IV-Empfänger im erwerbsfähigen Alter waren im Juni 2013 bereits länger als vier Jahre abhängig von der staatlichen Sozialleistung. Das entspricht 2,17 Millionen Menschen; mit ihnen zusammen leben 637.000 Kinder unter 15 Jahren. Im Juni 2013 gab es in Deutschland über 4,45 Millionen Hartz IV-Empfänger im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 Jahren und der Rentenaltersgrenze. Insgesamt mehr als drei Viertel (77,8 Prozent) aller erwerbsfähigen Hartz IV-Empfänger, rund 3,47 Millionen

Menschen, bezogen im Juni 2013 bereits seit einem Jahr oder länger Leistungen aus der Grundsicherung. Nur 22,1 Prozent oder 987.000 Personen zählten hingegen zu dem Personenkreis, dessen Hilfebedürftigkeit weniger als ein Jahr andauerte. Im Vergleich zum Dezember 2012, dem letzten Veröffentlichungstermin der Verweildauern im Sozialgesetzbuch II, hat die Zahl der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten insgesamt um 97.000 Personen zugenommen. Auch die Zahl derer, die bereits seit vier Jahren oder länger im Bezug sind, ist um 35.000 Personen angewachsen. Ihr Anteil an allen erwerbsfähigen Leistungsberechtigten ist dabei minimal von 49 auf 48,7 Prozent gesunken. Hintergrund ist nach Auskunft der Initiative »O-Ton Arbeitsmarkt«, ein Projekt des Instituts für Bildungs- und Sozialpolitik der Hochschule Koblenz, der stärkere Zuwachs bei den unter zwölf Monate Hilfebedürfti-

www.o-ton-arbeitsmarkt.de

#### Gesucht: Psychiatrie-Erfahrungen der Nachkriegszeit

Das Thema Heimkinder-Erziehung in den 1950er und 1960er Jahren hat seit einigen Jahren einen festen Platz in den Medien eingenommen. Bisher unberücksichtigt blieben Kinder und Jugendliche, die in dieser Zeit in Einrichtungen der Behindertenhilfe und der Psychiatrie lebten. Um die Lebensgeschichten dieser Personen sowie die damaligen Zustände innerhalb katholischer Einrichtungen näher zu betrachten, hat der Fachverband der Caritas

Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V. im Rahmen eines Forschungsprojekts eine sozialwissenschaftlichhistorische Aufarbeitung dieser Zeit in Auftrag gegeben. Die Studie wird vom Institut für angewandte Forschung, Entwicklung und Weiterbildung der Katholischen Hochschule Freiburg in einem interdisziplinären Team durchgeführt. Derzeit sind die Projektmitarbeiter auf der Suche nach Personen, die ihnen über ihre persönlichen Heimerfahrungen in einer katholischen Einrichtung der Behindertenhilfe oder der Psychiatrie berichten können und bereit sind, ihnen etwas über die damalige Zeit zu erzählen. Ansprechpartnerin ist Laura Arnold, Projektkoordinatorin am Institut für Angewandte Forschung, Entwicklung und Weiterbildung der Katholischen Hochschule Freiburg (laura.arnold@khfreiburg.de).

www.heimkinderstudie.de

#### Früherkennung psychischer Erkrankungen durch Vernetzung verbessern

Früh erkannt lassen sich viele psychische Erkrankungen gut behandeln. Auch vorbeugende Maßnahmen sind möglich, wenn Lebensumstände oder Arbeitsumfeld auf ein erhöhtes Krankheitsrisiko hindeuten. Darauf hat der neu gegründete »Spitzenverband ZNS« hingewiesen. In der Organisation haben sich neurologische und psychiatrische Berufsverbände zusammengeschlossen, um gemeinsam mehr Einfluss ausüben zu können. Eine gute Früherkennung gelinge sowieso nur interdisziplinär. Dafür sei es notwendig, dass Psychiater, Neurologen und Nervenärzte mit Hausärzten eng zusammenarbeiteten, sagte der der Vorsitzender der neuen Organisation, Frank Bergmann, in Berlin. Hausärzte seien zum Beispiel oft die ersten Ansprechpartner, wenn Patienten beruflich überlastet sind. Sie könnten als Weichensteller eine psychiatrische oder nervenärztliche Abklärung empfehlen. Zeitnahes Eingreifen könne beispielsweise ein Burn-out verhindern.

www.bvdn.de, www.bvdp.de, www.bdn.de

#### Immer mehr Integrationsfirmen in Deutschland

Die Zahl der Integrationsfirmen in Deutschland steigt weiter. Nach dem neuen Jahresbericht 2012/2013 der Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen gibt es nun insgesamt 726 Integrationsfirmen gestiegen. Insgesamt wurden 56 Firmen in zwölf Bundesländern neu gegründet und unterstützt. In Integrationsfirmen finden 21.534 Menschen eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung. Die Zahl der schwerbehinderten Mitarbeiter in den Firmen stieg auf 10.164. Der Bericht steht im Internet kostenlos zum Herunterladen zur Verfü-

www.bag-if.de/wp-content/uplo-ads/2013/11/JB\_BIH12\_151013\_scre en.pdf

#### Auch schwerwiegend psychisch erkrankte Menschen in der Gemeinde versorgen

Der Landschaftsverband Rheinland entwickelt in zwei Regionen eigene Modellprojekte zur Integra-

tion und Unterstützung schwerwiegend psychisch erkrankter und behinderter Menschen in der Gemeinde. Ziel ist es. Alternativen zu langfristigen Klinikaufenthalten, Unterbringung in geschlossenen Heimen oder Pflegeheimen außerhalb der Heimatregion zu entwickeln, zu erproben und zu evaluieren. Dafür ist die Kooperationen zwischen Behandlungs- und Betreuungsdiensten in der Region erforderlich sowie die Verzahnung der medizinischen Behandlung und der Eingliederungshilfe. In den Modellprojekten sollen auch die Auswirkungen auf Angehörige und Nachbarschaft sowie ihre sinnvolle Einbeziehung berücksichtigt werden. Die Konzeption des Vorhabens steht auf der Website des Landschaftsverbandes kostenlos zur Einsicht bereit.

https://dom.lvr.de/lvis/lvr\_recher chewww.nsf/WEB51AlleDa-ten/171F7DoC5oC3Bo5oC1257B7C oo2E27o6?OpenDocument&gre m=Sozialausschuss&date=10.06. 2013&form=WEBAnsicht51AlleDaten

#### Bewältigungsstrategien bei psychischer Erkrankung

Die Autorin beschäftigt sich mit Wegen der Gesundung von psychisch erkrankten Menschen. Denn die Zunahme psychischer Erkrankungen und chronischer Krankheitsverläufe stellt nicht nur die Medizin und die Gesellschaft vor Herausforderungen, sondern auch die Soziale Arbeit. Dabei stehen weniger gesundheitliche Probleme als vielmehr die Finanzierbarkeit des Versorgungssystems im Vordergrund. Deshalb sollte der Rückbezug auf Selbsthilfefä»Unser Herrgott hat sonderbare Kostgänger auf
seiner Erde, und wunderliche Käuze gibt's in allen
Ständen und Berufen; aber
die bunteste Gesellschaft
finden wir doch unter uns

Heinrich Hoffmann deutscher Arzt und Schriftsteller (1809-1894)

Ärzten.«



higkeiten und Selbsthilferessourcen einen immer größer werden Stellenwert einnehmen. Im Mittelpunkt stehen dabei die individuellen Bewältigungsstrategien im Kontext des ambulant betreuten Wohnens mit dem Ziel eine Perspektiventwicklung in Form von Empfehlungen für dieses Praxisfeld hervorzubringen. Anhand von qualitativen Interviews mit Nutzern der Maßnahme, Angehörigen, Sozialpädagogen sowie Psychiatern wird gezeigt, dass Betroffenen eindeutig Gesundungsexperten aus eigener Erfahrungen sind. Sandra Effinghausen: Diagnose psychisch krank – ein Leben ohne Zukunft? Bewältigungsstrategien von psychisch erkrankten Menschen und Unterstützungsmöglichkeiten durch die Soziale Arbeit am Beispiel des ambulant betreuten Wohnens. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2014. 259 Seiten. 44,- Euro. ISBN 978-3-8487-1047-8.

#### Manche Reiserücktrittsversicherungen benachteiligen psyschisch kranker Menschen

Die Patientenorganisation Deutsche Depressionsliga e.V. hat sieben verschiedene Anbieter von Reiserücktrittsversicherungen angeschrieben und um Information zu eventuellen Ausschlussbedingungen bei psychischen Erkrankungen gebeten. Anlass für diese Erhebung war ein Urteil des Münchner Amtsgerichts, das den Ausschluss von psychisch Erkrankten in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen von Reiserücktrittsversicherungen als rechtskonform beurteilt. Dies sei ein erneutes Beispiel für die offenkundige Stigmatisierung, die an Depressionen erkrankte

Menschen und andere von psychischen Leiden Betroffene in der Gesellschaft und im Gesundheitssystem erführen. Wie sich in der Erhebung zeigte, gibt es aber durchaus Unterschiede bei den Versicherungen. Danach haben vier Reiserücktrittsversicherungen keine Ausschlussklausel für psychische Erkrankungen: Travel Protect Reiseversicherung, Union Reiseversicherung, »Travelsecure« der Würzburger Versicherungs-AG und die ADAC Reiserücktritts-Versicherung. Als Nachweis erforderlich ist in jedem Fall jedoch das Attest eines Facharztes für Psychiatrie.

www.depressionsliga.de

#### Joachim Hübner – ein Arbeitsleben für die Psychiatrie



Im Rahmen eines Festaktes wurde Joachim Hübner (Foto) mit 65 Jahren in den Ruhestand verabschiedet. Der Vitos-Prokurist und Leiter des Geschäftsbereiches Unternehmensentwicklung hatte sich seit 1970 in der deutschen Psychiatrieszene einen Namen gemacht. Von 2005 bis 2013 war er zudem Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft der Träger Psychiatrischer Krankenhäuser. Bei der Verabschiedung unterstrich der Geschäftsführer der Vitos GmbH, Reinhard Belling, dass Joachim Hübner die

ersten sechs Unternehmensjahre von Vitos erfolgreich und mit großem Engagement mitgestaltet hat. Bevor Joachim Hübner die Leitung des Geschäftsbereiches Unternehmensentwicklung übernahm, war er beim Landeswohlfahrtsverband Hessen für die psychiatrischen Einrichtungen verantwortlich. Der Landeswohlfahrtsverband ist Alleingesellschafter der Vitos GmbH. In dieser Zeit hat er die Psychiatriereform in Hessen weitgehend vorbereitet und nach der politischen Legitimation maßgeblich administrativ umgesetzt. Sein Engagement hat zur Etablierung der psychiatrischen Institutsambulanzen beigetragen. Er hat die Enthospitalisierung der chronisch psychisch kranken und der geistig behinderten Menschen mit vorangebracht. Vor allem hat er einen wichtigen Beitrag zu den hohen Standards und den politischen Vorgaben in der deutschen forensischen Psychiatrie geleistet.

http://www.vitos.de

Bundeswehr: Hohe

Dunkelziffer bei psychischen Erkrankungen durch Auslandseinsätze Die Dunkelziffer für psychische Störungen bei Soldaten nach Auslandseinsätzen liegt bei fast 50 Prozent. Zu diesem Ergebnis kommt ein Psychologenteam der Technischen Universität Dresden. Danach wurde bislang das Risiko einsatzbezogener psychischer Störungen unterschätzt. Eine zentrale Erkenntnis der Studie ist der herausragende Stellenwert psychischer Vorerkrankungen. Diese erweisen sich als machtvoller und stärkster Prädiktor für einsatzbedingte Folgeerkrankungen. Für die Bundeswehr ergebe sich daraus die Herausforderung eines verbesserten klinisch-diagnostischen Screenings vor Einsätzen, um bereits vor dem Einsatz bestehende psychische Störungen zu erkennen. Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse steht auf der Website der Universität zur Verfügung. http://tu-dresden.de/aktuelles/news/Downloads/ptbs lang

#### Erste Postfiliale in einer Werkstatt für behinderte Menschen

Im letzten Oktober hat in Gladbeck in Nordrhein-Westfalen die deutschlandweit erste Postfiliale in einer Werkstatt für behinderte Menschen eröffnet. Von der Brief- und Paketannahme bis zur Portoermittlung werden dort alle klassischen Postdienstleistungen angeboten. Mindestens vier Werkstattbeschäftigte finden in der Postfiliale ein neues Arbeitsfeld.

beck.de

#### Jugendliche für Videoprojekt über Angststörungen gesucht

In einem neuen Vorhaben des Medienprojekts Wuppertal geht es um Angststörungen im Jugendalter. Gesucht werden Jungen und Mädchen zwischen 14 und 21 Jahren, die an einer Angststörung leiden und darüber berichten möchten. Der Film bietet Betroffenen die Möglichkeit, sensibel und einfühlsam begleitet sich selbst unzensiert und unkommentiert zu thematisieren. Angst ist zwar eine lebensnotwendige Reaktion auf bedrohliche Situationen und damit ein wichtiger Bestandteil des Gefühlsle-

bens. Aber was passiert, wenn aus der angemessenen Angst eine krankhafte Angst wird? Die Symptome starker Angst sind vielfältig und reichen von Schwindel, Erstickungsgefühlen und Herzklopfen bis hin zu Panikreaktionen und Sterbensängsten. Häufige Folgen sind Vermeidungsverhalten, sozialer Rückzug und Angst vor der Angst. Dieser Teufelskreis ist ohne professionelle Hilfe kaum zu durchbrechen. Interessenten können sich an den Projektleiter Christoph Müller vom Medienprojekt Wuppertal wenden.

c.mueller@medienprojektwuppertal.de

## Psychische Erkrankungen machen unzufriedener als k\u00f6rperliche Gebrechen

Kaum eine Situation macht Menschen unzufriedener als ein Leben mit einer psychischen Erkrankung. Das ist das zentrale Ergebnis einer Studie des britischen Wohlfahrtsökonomen Richard Layard, der das »Wellbeing Programe« an der London School of Economics and Political Science leitet. Demnach tragen in Australien, Deutschland und Großbritannien psychische Erkrankungen weit stärker zum Unglück von Menschen bei als körperliche Gebrechen. Und im Vergleich zu körperlichen Gebrechen beeinflussen Arbeitslosigkeit und Einkommen die Lebenszufriedenheit weniger. Die Befragten gaben auf einer Skala von null bis zehn beziehungsweise null bis sieben an, wie zufrieden sie mit ihrem Leben sind. Für die Untersuchung wurden diejenigen 25 Prozent der Befragten als »unglücklich« definiert, die die

jeweils niedrigsten Zufriedenheitswerte angegeben hatten. Geschätzt wird, dass weltweit etwa jeder Zehnte unter Depressionen und Angststörungen leidet. Diese psychischen Erkrankungen sind die Ursache von bis zu einem Fünftel aller Fälle von Erwerbsunfähigkeit. Gleichzeitig befindet sich selbst in reichen Ländern weniger als ein Drittel der Betroffenen in therapeutischer Behandlung. Depressionen und Angststörungen könnten heute mit Hilfe evidenzbasierter Verfahren erfolgreich behandelt werden, sagt Richard Layard. Dennoch würde kaum eine Regierung mehr als 15 Prozent ihres Gesundheitsetats für die Behandlung seelischer Erkrankungen ausgeben. Würden mehr psychisch Kranke gut behandelt, könnten Kosten für Sozialhilfe gespart werden und es würden weniger Steuereinnahmen aufgrund der Erwerbsunfähigkeit vieler Arbeitnehmer verloren gehe. Die Studie steht in deutscher Sprache im Internet zur Verfügung. www.diw.de/documents/publikationen/73/diw o1.c.431544.de/di

# Psychisch kranke Eltern erziehen meist verantwortungsbewusst, aber inkonsistent

w spo6oo.pdf

Psychisch kranke Eltern wissen oft selbst, dass sie ihre Kinder unglücklich erziehen: Das Verhalten ist inkonsistent, es reicht bis zu körperlichen Strafen. Dies könne durch den häufig schwankenden Verlauf psychischer Erkrankungen erklärt werden. In guten Zeiten seien möglicherweise genügend Ressourcen zur konsequenten Durchsetzung von Regeln vorhanden,



Heutzutage erleben immer mehr Kinder, wie ihre Groß- oder Urgroßeltern an Demenz erkranken. Wird ihnen die Krankheit nicht richtig erklärt, kann das Krankheitsbild bei Kindern schnell Irritationen und Ängste auslösen. Dies kann die Verbindung zwischen Großeltern und Kindern belasten. Dabei haben doch gerade Kinder und Großeltern ein besonderes Verhältnis zueinander, welches für beide Seiten von großer Bedeutung ist. Die Internetseite »Was hat Oma?« ist eine interaktive Lernumgebung, die das Krankheitsbild Demenz kindergerecht und auf spielerische Art und Weise erklären will. Das Spiel gibt praktische Tipps für den Umgang mit an Demenz erkrankten Großeltern und stärkt auf diese Weise das Miteinander der Generationen.

www.was-hat-oma.de

während psychisch kranke Eltern an anderen Tagen resignierien, berichten Dr. Julia Griepenstroh und Kollegen in der Fachzeitschrift »Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin«. Die Studie zeigt »keine Unterschiede zwischen gesunden und erkrankten Eltern bezüglich eines verantwortungsbewussten Elternverhaltens«. Dies umfasse, sich Gedanken darüber zu machen, wie sich das Kind im Umgang mit anderen Menschen verhalten sollte, und sich diesbezüglich mit dem Partner auszutauschen. Dieser Befund weise darauf hin, dass psychisch kranke Eltern ihre Rolle durchaus annähmen, ihre Erziehungsziele reflektierten und die Entwicklung ihres Kindes positiv beeinflussen möchten. Offensichtlich hätten sie jedoch Schwierigkeiten in der Umsetzung ihrer Ziele. Der Artikel »Erziehungsverhalten psychisch erkrankter Eltern: Welche Unterstützung ist notwendig?« steht bislang nur als kostenpflichtige Druckausgabe zur Verfügung. www.psychologie-

www.psychologieaktuell.com/index.php?id=57

# »Treffpunkte«

Die »Treffpunkte« sind ein Forum für alle in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Der Jahresbezugspreis für ein Einzelabonnement der »Treffpunkte« beträgt 19,- Euro einschließlich Versandkosten.

Wer die Zeitschrift besonders unterstützen möchte, kann sich zu einem Förderabonnement entschließen: Ab 30,- Euro im Jahr wird jede Ausgabe ins Haus geliefert. Die Ausgaben sind einzeln zum Heftpreis von 5,- Euro erhältlich.



#### Ausgabe 2/2013: Selbsthilfe in der Psychiatrie

Menschen brauchen Menschen. Dieser simplen und doch fundamentalen Erfahrung liegt wohl auch die heilsame Wirkung von Selbsthilfegruppen zugrunde. Der Selbsthilfe in Gruppen werden zahlreiche positive Folgen zugeschrieben. Wie es damit in der Praxis steht, untersuchen die Beiträge im Schwerpunktteil der »Treffpunkte« 2/2013. Ein weiteres Thema der Ausgabe ist die umstrittene Neuauflage des Handbuchs für psychische Störungen DSM-5.



#### Ausgabe 3/2013: Zwangsmaßnahmen in der Psychiatrie

Kaum ein Thema ist im psychiatrischen Diskurs so schwierig wie die Zwangsbehandlung im stationären Kontext. Die Sozialpsychiatrie kann sich bei diesem Thema jedoch nicht zurücklehnen, denn auch die komplementären Einrichtungen und Dienste sind durchaus mit »uneinsichtigen« oder gewalttätigen Patienten konfrontiert, wie ein Interview mit zwei Experten aus dem Betreuten Wohnen darlegt.



#### Ausgabe 4/2013 »Wir dind keine Nische mehr!« -25 Jahre Frankfurter Psychiatriewoche

Nicht mit Jubelveranstaltungen, aber durchaus selbstbewusst präsentierte sich die Frankfurter Psychiatriewoche, die im letzten Jahr das 25. Mal stattfand. In rund 40 Veranstaltungen boten Psychiatrieerfahrene, Angehörige und Träger von Diensten und Einrichtungen neben der Vermittlung von Informationen auch geeignete Plattformen für Begegnungen für alle, die sich für die Psychiatrie in der Mainmetropole interessieren. Die Ausgabe der Zeitschrift »Treffpunkte« berichtet über diese Treffen und ihre Ergebnisse.

Bürgerhilfe Sozialpsychiatri Frankfurt am Main e. V., Holbeinstraße 25-27 60596 Frankfurt am Main Telefon 069 96201869 Fax 069 627705 gst@bsf-frankfurt.de www.bsf-frankfurt.de

## Im nächsten Heft:

Treffpunkte 2/2014



#### Behörden

»Wir sind definitiv nicht für Sie zuständig!« – Was Menschen mit eine psychischen Erkrankung in Behörden und Ämtern erleben können, zeigt ein Erfahrungsbericht unserer Autorin bei ihrer Odyssee durch die Frankfurter Bürokratie. Mit unterschiedlichen Behörden hatte sie zu unterschiedlichen Zeiten zu tun – und machte dabei die unterschiedlichsten Erfahrungen. Anfangs war sie zuversichtlich, dass sie es ohne professionelle Hilfe schon alleine schaffen würde – ein Irrtum, wie sich schnell heraus-

Die »Treffpunkte« 2/2014 erscheinen am 15. Mai 2014. Für ein Jahresabonnement von 19,- Euro sichern Sie sich die sofortige Zustellung des jeweils neuesten Heftes. Bestellung per E-Mail: gst@bsf-frankfurt.de

#### Gesundheitsförderung als Handlungsgrundlage

Die Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e. V. (DGSP) führt am 27. und 28. Juni 2014 in Frankfurt am Main eine Tagung durch, die sich mit »Gesundheitsförderung als Handlungsgrundlage im Alltag« beschäftigen wird. Gesundheitsförderung wird immer öfter als Möglichkeit gesehen, die es Menschen ermöglicht, trotz Belastungen im Gleichgewicht zu bleiben und sich stabil zu fühlen. Ausgehend von den Ebenen der Gesundheitsförderung -Individuum, Gruppen, Institutionen, Lebensräume und Politik - und den theoretischen Grundlagen sollen in der Veranstaltung konzeptionelle Inhalte und Handlungsansätze erarbeitet und die Erfahrungen der Teilnehmenden einbezogen werden. Referentinnen der Tagung sind Hilde Schädle-Deininger, Jana Westphal. www.dgsp-ev.de

#### »Herr Dörner kommt mit dem Zug«



Der bekannteste deutsche Sozialpsychiater, Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner, wurde im November letzten Jahres 80 Jahre alt. Ihm zu Ehren erschien das Buch »Herr Dörner kommt mit dem Zug«. Der Buchtitel ist bei Veranstaltern der Psychiatrieszene zur stehenden Redewendung geworden. In den letzten Jahren ist er bis zu 200 Tage im Jahr durch die Lande gereist – und zwar mit der Bahn. Der Heimauflöser und Erfolgsautor hat eine Mission: Er will die Menschen dafür begeistern, das nachbarschaftliche Miteinander wieder neu zu beleben, damit alle - egal, ob alt, krank oder »irgendwie anders« – dort leben und sterben können, wo sie hingehören. Seine drei Verlage - Psychiatrie Verlag, Schattauer und Paranus bedanken sich bei ihrem Autor mit diesem Buch, in dem zahlreichen Gratulanten rund 80 Anekdoten rund um den »kleinen älteren Herr mit weißem Haar und schwarzer Lederjacke« niedergeschrieben haben. Hartwig Hansen, Christian Zechert, Fritz Bremer (Hg.): Herr Dörner kommt mit dem Zug. 80 Jahre, 80 Begegnungen. Psychiatrie Verlag Schattauer. 192 Seiten. 24,95 Euro. ISBN 978-3-88414-581-4.

## Vorstandsmitglieder gesucht

Der Bundesverband der Angehörigen psychisch Kranker Familien-Selbsthilfe Psychiatrie e. V. sucht weitere Mitglieder für seinen ehrenamtlichen Vorstand. Gefragt sind Personen, die sich effektiv für die Belange der Angehörigen psychisch kranker Menschen engagieren wollen. Der Verband bietet stabile Strukturen sowie vielseitige, ausgestaltbare Aufgabenfelder. Bei einer Mitarbeit können die neuen Vorstandsmitglieder ihre Interessenschwerpunkte in den Vordergrund stellen. Der Bundesverband setzt sich gemeinsam mit seinen Mitgliedern, den Landesverbänden, auf allen politischen

und gesellschaftlichen Ebenen für die Verbesserung der Situation psychisch kranker Menschen und ihrer Familien ein. Wer sich vorstellen kann, sich als Beisitzerin oder Beisitzer ehrenamtlich zu engagieren, kann sich für eine erste Kontaktaufnahme mit Renate Dille-Beyer in der Geschäftsstelle des Verbandes in Verbindung setzen (Telefon 0228/710024-09, E-Mail dille-beyer.bapk@ psychiatrie.de).

www.psychiatrie.de/bapk

#### »Wirtschaftlichkeit nicht alles«

Soziale Dienstleistungen sollten nach Einschätzung des Hauptgeschäftsführers des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Dr. Ulrich Schneider, nicht länger so stark nach ihrer Wirtschaftlichkeit beurteilt werden. Es sei dringend an der Zeit, nach dem Ökonomisierungsschub in der Sozialen Arbeit wieder das Pendel zurechtzurücken, sagte er bei der letztjährigen ConSozial in Nürnberg. Stattdessen sollten sich Wohlfahrtsverbände wieder auf traditionelle Wurzeln und Werte besinnen. Von Kranken- und Pflegekassen forderte Schneider mehr Vertrauen bei Abrechnungen, um Menschen angemessen helfen zu können.

www.consozial.de

#### Pubertät entscheidend für späteres Trinkverhalten

Je früher Kinder und Jugendliche mit Alkohol in Kontakt kommen, desto riskanter ist ihr späteres Trinkverhalten. Diese Erkenntnis wird anhand einer Studie des Mannheimer Zentralinstituts für Seelische Gesundheit um einen entscheidenden Faktor ergänzt: Vor allem die Pubertät ist der Zeitraum, in dem der Konsum von Alkohol ein späteres Suchtverhalten am stärksten beeinflusst. Da die Pubertät bei Mädchen früher einsetzt, als bei Jungen, ist die riskante Reifungsphase bei den Geschlechtern unterschiedlich und muss bei Aufklärungs- und Präventionsmaßnahmen entsprechend berücksichtigt werden. In der aktuellen Ausgabe des »Alkoholspiegels« der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung werden unter anderem die Ergebnisse der Studie vorgestellt.

www.bzga.de/presse/ publikationen

#### Themendienst: Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen

Das Aktionsbündnis Seelische Gesundheit hat ein umfangreiches Dossier zum Thema »Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen« zusammengestellt. Auch wenn mittlerweile bekannt ist, dass psychische Erkrankungen zu den häufigsten Krankheitsbildern zählen und nahezu jeden von uns ob persönlich oder in der Familie - treffen können, zeigen neueste Forschungsergebnisse, dass sich die Einstellung gegenüber der Betroffenen noch nicht entscheidend verbessert hat. Der neue Themendienst ist Teil des Informationsdienstes des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit, in dem regelmäßig aktuelle Informationen aus dem Bereich der seelischen Gesundheit redaktionell zusammenstellt werden. Die Texte können von Organisationen und Medien übernehmen werden.

www.seelischegesundheit.net

## Sieben Fragen an



## Lutz Beberweil

Lutz Beberweil wurde 1970 in Bad Homburg geboren. Nach dem Abitur und einer Handwerkslehre arbeitete er sieben Jahre lang in den Oberurseler Werkstätten als Gruppenleiter. Nach seinem Studium der Sozialarbeit kam er 1999 zum Sozialwerk Main Taunus e. V.. Seit 2004 ist er Teamleiter der Psychosozialen Dienste Heddernheim im Oberschelder Weg. Darüber hinaus ist er ständiges Mitglied der Hilfeplankonferenz Frankfurt am Main und Mitarbeiter des psychosozialen Krisendienstes.

1. Was ist gut an der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main?

Meiner Meinung nach haben wir in Frankfurt am Main eine ziemlich große Vielfalt an unterschiedlichen psychosozialen Angeboten. Mich beeindruckt immer wieder die nahezu konkurrenzfreie Zusammenarbeit der Träger und ihrer Mitarbeiter. Die individuellen Bedürfnisse der ratsuchenden Menschen werden in den Vordergrund gestellt und auf persönliche Fähigkeiten ausreichend Rücksicht genommen.

**2.** Was müsste in der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main dringend verbessert werden?

Ich erlebe in der Hilfeplankonferenz leider sehr häufig, dass Menschen mit einem hohen Hilfebedarf in zeitlich vertretbarem Rahmen kein stationärer Wohnraum innerhalb Frankfurts zur Verfügung gestellt werden kann und somit ein Umzug unerlässlich ist. Ein wichtiges Grundrecht des Menschen ist es, seinen Wohnort selbst bestimmen zu können. Warum endet dies so oft mit Einsetzen einer Hilfebedürftigkeit? Ein richtiger erster Schritt in diese Richtung könnten hierbei kleinere, flexiblere stationäre Wohneinheiten sein, die dezentral im jeweiligen Versorgungsgebiet liegen.

3. Welches psychosoziale Angebot ist viel zu wenig bekannt?

Das Sozialwerk Main Taunus bietet seit letztem September eine Online Beratung. Wir hoffen, mit diesem Angebot auch Menschen zu erreichen, die bisher keinen Zugang zu psychosozialen Hilfen erhalten konnten. Der Kontakt ist möglich über die Homepage des Sozialwerks Main Taunus (www.smt-frankfurt.de); dort findet man den Link zur Online-Beratung mit allen notwendigen Informationen.

4. Welchem Buch wünschen Sie viele Leserinnen und Leser?

»Eine Insel« von Terry Pratchett. Ein Buch über einen jungen Mann aus einem Naturvolk in der Südsee. Während er eine Nacht auf einer einsamen Insel als Initiationsritus überstehen muss, wird sein gesamtes Volk durch einen Tsunami ausgelöscht. Etwas später wird eine schiffbrüchige junge Frau angespült und beide müssen sich den Themen Trauer, Religion, Liebe, Hass sowie den grundlegenden Spielregeln einer Gesellschaft stellen.

5. Welchen Film haben Sie zuletzt gesehen?

Ich liebe normalerweise spannendes Popcorn-Kino, aber einer der eindrücklichsten Filme, die ich in der letzten Zeit gesehen habe war »A straight story«. Ein absolut ruhiger Film mit außergewöhnlichen Bildern in dem die (wahre) Geschichte eines alten Mannes geschildert wird, der erfährt dass sein Bruder schwer krank ist und beschließt, ihn zu besuchen, bevor dieser stirbt. In Ermangelung von Geld und Auto setzt er sich deshalb auf seinen kleinen Rasenmäher und durchquert die USA um zu seinem Bruder zu gelangen.

**6.** Sie haben plötzlich einen Tag frei – was würden Sie gerne machen? Ich würde meine Familie einpacken und einen gemütlichen Tagesausflug machen. Eine beeindruckendeBurg besichtigen und Abends was Gutes kochen.

7. Die Märchenfee erscheint – Ihre drei Wünsche?

Erstens Gesundheit für Familie und Freunde, zweitens Frieden auf unserem Planeten und drittens, dass sie mich regelmäßig besucht, um mit meinen anderen Wünschen den Rest auch noch zu regeln ...

Bitte hier abtrennen

## Keine Ausgabe verpassen – **Treffpunkte** abonnieren!

Die Burgerhilfe setzt fur die **Treffpunkte** jedes Jahr hohe Eigenmittel ein, da sie als kleine Zeitschrift – wie viele Printmedien in der heutigen Zeit – nicht kostendeckend erscheinen kann. Helfen Sie mit, dass die Treffpunkte noch lange ein lesenswertes Forum fur alle Akteure der sozialen Psychiatrie bleibt.

Wir wurden uns freuen, wenn auch Sie sich entschließen, weniger als 20 Euro gut anzulegen:

**Ja**, ich abonniere ab sofort die **Treffpunkte** und bitte um regelmäßige Zusendung an folgende Adresse: Name Straße PLZ/Ort Das Jahresabonnement kostet 19 Euro für vier Ausgaben und kann zum Ende jeden Jahres schriftlich gekündigt werden. Ich zahle nach Erhalt der Rechnung Widerrufsbelehrung: **Ich** möchte die **Treffpunkte** mit einem Förderabonnement Diese Bestellung kann ich ohne Angaben unterstützen und zahle jährlich von Gründen innerhalb von zwei Wochen (bitte Wunschbetrag ab 30 Euro eintragen) schriftlich widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs. **Ich** möchte mich nicht selbst um die Überweisung kümmern und stimme deshalb zu, dass die Abo-Gebühr Datenschutz:: von meinem Konto per SEPA-Lastschrift abgebucht wird. Wir versichern, dass die angegebene Adresse ausschließlich für Zwecke des (In diesem Fall senden wir Ihnen in Kürze wegen der neuen SEPA-Last-Vertriebs der Zeitschrift verwendet wird. schrift-Bestimmungen eine weitere Information zu.) Unterschrift Datum

Ihre **Abonnements-Bestellkarte** schicken Sie bitte ausreichend frankiert an die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main.

Gerne nehmen wir Ihre Abo-Bestellungen auch telefonisch (069-96201869) oder per eMail (gst@bsf-frankfurt.de) entgegen. Sie erhalten dann umgehend eine schriftliche Bestätigung.

Reha-Werkstatt Rödelheim



#### Druckvorstufe



#### Offsetdruck



Weiterverarbeitung



Mailingservice



KfZ-Beschriftungen

Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e.V.

#### Die Werkstatt

Die Reha-Werkstatt Rödelheim ist eine Einrichtung zur beruflichen und sozialen Integration seelisch behinderter Menschen. Träger ist der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e.V.

#### Produkte und Dienstleistungen

Als moderne Druckerei ist die Reha-Werkstatt Rödelheim ein Systemanbieter des grafischen Gewerbes. In der Druckvorstufe arbeitet die Werkstatt mit modernsten Scan- und DTP-Systemen. Sie bearbeitet und belichtet gelieferte Druckdateien. Im Druckbereich und der Weiterverarbeitung werden alle entsprechenden Leistungen erbracht; dazu zählen auch Beschriftungen und Buchbindearbeiten. Die Reha-Werkstatt Rödelheim übernimmt Versand-Dienstleistungen und bietet ihren Kunden somit Komplettlösungen an – von der Beratung über die Satzerstellung und Gestaltung bis zur Auslieferung.

#### Qualität

Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bearbeitet die Werkstatt – gemäß dem Prinzip "Förderung durch Arbeit" – die Kundenaufträge. Ein Qualitätsmanagementsystem nach DIN EN ISO 9001:2008 hilft bei der Aufrechterhaltung einer gleichbleibend guten Qualität.

Reha-Werkstatt Rödelheim Biedenkopfer Weg 40 a 60489 Frankfurt am Main Fon 069 | 90 74 98-0 Fax 069 | 90 74 98-25